Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

257 (2.11.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-130681

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Nachzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12294. Fernspr. Nr. 4 u. 588. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 257 — Jever i. O., Mittwoch, 2. November 1927 — 137. Jahrgang

Paul de Lagarde, der deutsche Prophet

Zu seinem 100. Geburtstag (2. November).

Von Prof. Dr. phil. h. c. Karl Berger.

„Es ist das Los der Vorläufer, daß sie vergessen werden, wann das von ihnen Gepredigte in das Leben getreten ist: ich will Gott danken, wenn ich als Politiker rasch vergessen werde; denn dann wird die große Zukunft gekommen sein, welche ich verkünde und fordere." Der dies schrieb, Paul de Lagarde, wurde vor hundert Jahren, am 2. November 1827 zu Berlin geboren. An seinem Gedenktag wird die gelehrte Welt seiner als einer der außerordentlichsten Gestalten des neunzehnten Jahrhunderts gedenken. Schon beim Eintritt in die Gelehrtenlaufbahn stand ihm als sein Hauptarbeitsziel die Gewinnung einer geschichtlichen Grundlage für die Betrachtung des Christentums fest und damit die Herstellung des Textes der Septuaginta, der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments; zur Erreichung dieses Zieles wandte er eine wahrhaft zyklopische Arbeitskraft auf, sammelte er, allen inneren und äußeren Lebensnöten zum Trotz, ein staunenswertes, allumfassendes Wissen.

Doch dieser Lagarde, der gewaltige, weit über sein Fach hinaus bedeutende Gelehrte, der Erforscher mächtig nachwirkender Vergangenheiten, er ginge schließlich nur einen mehr oder weniger großen Kreis von Gleichstrebenden an. Die eingangs angeführten Worte aber weisen auf den deutschen Propheten, der um die Zukunft seines Volkes gerungen hat und niemals müde ward, seine warnende, mahnende, anklagende Stimme zu erheben. Dieser Lagarde, dem das Schicksal von Volk und Vaterland mehr und mehr zum Mittel- und Sammelpunkt seines Schauens und Schaffens, dem die seherische Sorge um die Zukunft des von innen noch mehr als von außen gefährdeten Deutschtums zur eigentlichen Sendung ward, dieser große Unzeitgemäße konnte, das muß an seinem hundertsten Geburtstage mit schmerzlichem Bedauern festgestellt werden, von dem deutschen Volke noch gar nicht vergessen werden da dieses, bis auf einen Bruchteil, die Botschaft des Propheten niemals vernommen hat. Der „Vorläufer" blieb ohne den erfüllenden „Heiland"! Die große Zukunft, an die der Seher trotz aller Stumpfheit der Mitlebenden glaubte, mußte in das furchtbare Gegenteil umschlagen für ein Volk, das andere, verhängnisvolle Wege geführt wurde, als sie der Hell- und Weitblickende ihm gewiesen hatte. Vielleicht wird seine Stimme heute, wo wir im Unglück sind, williges Gehör und empfängnisbereite Herzen finden als einst in den Tagen scheinbaren Glücks.

Ein mahnender und warnender Seher ist Lagarde vor allem als Politiker gewesen. Seine Politik erwuchs aus seinem Idealismus und seiner wundervoll vertrauenden Liebe zum deutschen Volke. Beide hießen ihn, aus innerem Bedürfnis wider seinen eigenen Vorteil und wider die ihn umgebende Welt handeln. Was ihm in den Wirrnissen des Lebens klar geworden war, was er mit dem tiefen Geschichtsblick des im Leben der Völker Bewanderten als heilsam oder verhängnisvoll für sein Volk erkannt hatte, das suchte er mit unbekümmertem Wahrheitsmute geltend zu machen. Prophetentum in seinem Sinne war nicht Vorhersagen, sondern zu rechter Stunde den der Weisung bedürftigen Menschen die Heilsbotschaft bringen. Art solcher Propheten aber ist es, mit dem jeweils herrschenden Zeitgeist Krieg zu führen, mit allem, was aus bloß moderner Neuerungssucht über das Alte hinwegschreiten möchte, in Fehde zu leben und über allem, was den ethischen Kern des Volkes antasten könnte, das Richtschwert zu schwingen. Wie alle großen Propheten trägt auch Lagarde ein Bild all des Guten und Herrlichen, was er an seinem Volke weiß oder ihm wünscht, in seinem Bewußtsein, und an diesem Ideal wird die Gegenwart gemessen, nach ihm soll die Zukunft gestaltet werden. Ausgleichungen und Vermittelungen kommen da nicht in Betracht, denn der seines Zieles sichere Seher ist alles, nur keine Opportunitäts- und Kompromißnatur. So steht Lagarde über seiner Zeit und außerhalb aller Parteien. Keiner Richtung zugehörig, suchte er dem Guten, wo er es fand, gerecht zu werden, und ward so, kraft seiner Vielseitigkeit, von den verschiedensten Seiten in Anspruch genommen.

Unter allen Aufgaben, welche der gesammelten Kraft der Nation bedürften, sah er als weitaus wichtigste die Herstellung ihrer innerlichen Einheit an. Dieser war vor allem das Auseinanderklaffen in zwei sich befehdende Konfessionen im Wege. Hier setzte Lagarde als religiöser Denker und Neuerer ein, indem er die Grundforderung aufstellte, die Religion müsse in unserem Volke sich dem deutschen Nationalcharakter entsprechend gestalten. Aus den Evangelien will er das wahre reine Christentum sprießen sehen, eine Frömmigkeit, in welcher sich Katholiken und Protestanten finden können, in welcher die Nation, durchdrungen mit Jesu Geiste, religiös zur Einheit kommen kann. Der religiösen Einheit muß sich die Einheit des nationalen Empfindens zugesellen „Deutschland muß voll deutscher Menschen und deutscher Art werden, so voll von sich wie ein Ei." Um der Zukunft des deutschen Volkes willen bekämpfte Lagarde nicht nur unser zersplitterndes Bildungswesen, er stellte auch ein positives Erziehungsprogramm auf. Konkrete Forderungen erhob er vor allem auf dem Gebiete der Schulorganisation: Er verdammte das Berechtigungswesen, die Bildungsbarbarei, welche Ueberfüllung der höheren Schulen und öde Gleichmacherei durch verflachende Massenbildung im Gefolge habe. Seine Kritik galt nicht nur dem Schulbetrieb mit seinem ungesunden Wielerlei der Unterrichtsgegenstände, sie galt auch der falschen Erziehung der Kinder im Hause und dem sittlichen Zustand unseres Volkes.

Daß dieses Volk ein „Volk ohne Raum" war, schuf diesem Mann die größte Sorge. Schon im Jahre 1853 stellte er Betrachtungen über die deutschen Grenzen an und entwarf weitausschauende Kolonisationspläne; er dachte an eine planmäßige Besiedlung der Donaumonarchie und verlangte die Schöpfung eines mitteleuropäischen Staatsgebildes auf deutscher Grundlage. Von hier aus sollte eine Brücke zu den Ländern am Balkan und nach Vorderasien, dem eigentlichen Kolonialland der Zukunft, führen.

Mit Recht hat man gesagt: Wären Lagardes große Gedanken der innerlichen Einigung und Reinigung und die der äußeren friedlichen Erweiterung zur Wirklichkeit geworden, dann wäre Deutschland vor dem Zusammenbruch bewahrt geblieben. Nun gilt es neu zu bauen! Da sollten auch Lagardes Gedanken von den Bauleuten beachtet werden. Sie liegen gesammelt vor in seinen „Schriften für das deutsche Volk", die in zwei vortrefflich ausgestatteten Bänden in J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienen sind, und zwar vollständig und unbeschnitten, mit vorzüglichen Registern und einer biographischen Einleitung. Band I enthält die deutschen Schriften, Lagardes Hauptwerk, während in Band II gesammelt ist, was sonst noch von Lagardes wissenschaftlichem und politischem Lebenswerk für die Gegenwart lebendige Bedeutung behalten hat. Jeder Deutsche, der auf Bildung Anspruch macht, müßte von dem Ehrgeiz beseelt sein, sich mit der Gedankenwelt dieses deutschen Sehers vertraut zu machen. Zuerst lese man einmal die berühmten (bei Lehmann in Sonderausgaben erschienenen) Abhandlungen: „Ueber die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehle", „Die graue Internationale", „Die Religion der Zukunft", „Ueber das Verhältnis des deutschen Staates zur Kirche". Wenn der Leser dann den Geist Lagardes in sich lebendig werden verspürt, dann wird er nicht ruhen, bis er das ganze sich zu eigen gemacht hat. Die herrliche Lagarde-Biographie von Ludwig Schemann (Verlag von Erich Matthes in Hartenstein) wird sein Bild vollenden helfen. Wenn erst einmal alle irgendwie führenden Deutschen die Lehren Lagardes in sich aufgenommen haben, dann wird das deutsche Volk reif sein für den „Erlöser", der auf den „Vorläufer" folgt. Dann wird das Kernwort seiner „Deutschen Schriften" Wahrheit und Wirklichkeit werden, das Wort: „Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen: Jeder einzelne von uns ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Hinsicht sich für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke verantwortlich erachtet, jeder einzelne ein Held und Befreier, wenn er es tut." Dann erst, dann dürfen wir Lagarde vergessen! Heute aber, in dieser Zeitwendnot, ist ihn zu lesen und zu beachten eine der großen Zeitnotwendigkeiten!

Einführung des Zweiklassensystems auf der Reichsbahn

Abschaffung der ersten Klasse

Eine der meist umstrittenen Verkehrsfragen, die Vereinfachung des schwerfälligen und kostspieligen Vierklassensystems, steht jetzt, den „Bremer Nachr." zufolge, vor einer überraschenden Lösung. Die oft geforderte Verwirklichung des Zweiklassensystems, einer Polster- und einer Holzklasse, soll voraussichtlich nicht durch Zusammenlegung der ersten und zweiten und der dritten und vierten Klasse durchgeführt werden, sondern durch den völligen Verzicht auf die erste Klasse und die Zusammenlegung der zweiten und dritten Klasse.

Grundlage für eine so umstürzende Neuerung wie die Verdrängung des Vierklassen- durch das Zweiklassensystem bei der Reichsbahn ist angesichts der augenblicklichen Lage der Reichsbahn naturgemäß immer die Notwendigkeit der Vermeidung eines Einnahmeausfalls oder zum mindesten sein Ausgleich durch eine entsprechende Betriebsverbilligung. Diese Ueberlegung stößt sofort auf die Frage der Zweckmäßigkeit der zweiten Klasse, die einen Betriebszuschuß von mindestens 30 Millionen Mark jährlich erfordert. Die große Ersparungsmöglichkeit, die hier gegeben scheint, wird noch umfassender bei der Ueberlegung, daß diese Klasse bei weitem am schwächsten von allen Klassen besetzt ist, daß ihre Verwendung also einen kostspieligen Lehrlauf verursacht. Zwar erfordert auch die dritte Klasse noch einen Zuschuß. Er ist aber recht unerheblich und kann wahrscheinlich durch Reorganisationen der Klassen ganz beseitigt werden.

Innerhalb der Hauptverwaltung der Reichsbahn hat sich die Ueberzeugung durchgesetzt, daß man die 2. und 3. Klasse zu einer leichten Polsterklasse zusammenlegen kann, die nicht so luxuriös ist wie die heutige zweite Klasse, aber für den Verkehr auf weiteren Strecken doch erheblich mehr Bequemlichkeit bieten könnte wie jetzt die dritte Klasse. Die Reichsbahn ist aber noch aus einem anderen Grunde von dem Vorschlag einer Vereinigung der dritten mit der vierten Klasse abgekommen. Für diesen Fall wäre die Einführung eines neuen Tarifs unausweichlich geworden. Dabei hätten die Reisenden der dritten Klasse finanziell gut abgeschnitten; denn für sie hätte der neue Tarif eine Annäherung an die Fahrpreise der vierten Klasse bedeutet. Die Benutzer der vierten Klasse aber würden vor einer schwer überwindlichen Verteuerung des Reisens gestanden haben, denn selbst wenn man Tarifsätze in der Mitte zwischen den Preisen für die beiden Klassen eingeführt hätte, würden die Reisen vierter Klasse bis zu einem Viertel teurer geworden sein.

Nach Berechnungen der Hauptverwaltung der Reichsbahn bedarf es aber wahrscheinlich keiner ins Gewicht fallenden Tariferhöhung für die vereinigte zweite und dritte Klasse. Die Fahrpreiserhöhung könnte vermutlich im Rahmen von 6 Prozent gehalten werden. Dabei würde eine kleine Abwanderung nach der vierten Klasse und ein entsprechender Einnahmeausfall von der Reichsbahn um so leichter in Kauf genommen werden können, als sie durch Verkürzung der Züge und bessere Ausnutzung der Einheitsklasse, gegebenenfalls auch durch stärkere Verwendung der leichten Wagen vierter Klasse und den Fortfall der schweren zweiten Klasse mit Sicherheit Betriebsverbilligungen erreichen wird, ganz abgesehen davon, daß sie Ersparnisse auch durch Vereinfachung des Werkstätten- und Fahrkartenausgabebetriebs machen würde.

Alle diese Darlegungen beziehen sich zunächst auf den Personenzugverkehr. Er wird von den Neuerungen zuerst erfaßt werden. Bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn ist aber auch schon die Frage erörtert, wie sich die Durchführung der Einheitsklasse aus zweiter und dritter Klasse im Schnellzugsverkehr durchführen läßt. In diesem Punkte fällt die Ueberlegung der Reichsbahn stark zugunsten der vierten Klasse aus. Bei der Durchführung eines Zweiklassensystems werden die Eilzüge, also die zuschlagsfreien Schnellzüge, nicht mehr beibehalten werden können. Dafür wird man den beschleunigten Personenzügen, den Schnellzügen mit Wagen vierter Klasse bedeutend erweiterten Spielraum schaffen.

Abschaffung der Todesstrafe in der Sowjetunion?

T.-U. Kowno, 2. Nov. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Präsidium des Zentralkomitees der russischen sozialistischen Republiken beschlossen, innerhalb Rußlands die Todesstrafe abzuschaffen. Auch das Zentralkomitee der weißrussischen Republik beschloß, die Todesstrafe abzuschaffen.

Die Meldung ist mit großem Vorbehalt aufzunehmen. Es erscheint widersinnig, daß die russische Regierung auf ein Mittel ihrer Macht, von dem sie bisher unbeschränkten Gebrauch gemacht hat, in einem Augenblick verzichtet, wo ihre Stellung durch die wachsende Opposition besonders gefährdet erscheint. Oder glaubt man sich gerade mit Rücksicht hierauf zu diesem Zugeständnis bequemen zu müssen? Dann wäre das allerdings ein Beweis, daß die Sowjetmachthaber nicht mehr sehr fest im Sattel sitzen.

Sturmtragödien an der Irischen See

Fischerkos – Zahlreiche Familien verwaist

T.U. London, 2. Nov. Nach den letzten aus dem Westen Irlands in Dublin eingetroffenen Berichten ist die Zahl der ertrunkenen Schiffer im Laufe des Sturmes in der Freitagnacht auf 51 gestiegen. 31 sind in der Clegganbay, 10 in der Lackanbucht und mindestens weitere 10 auf der Insel Innisskea ums Leben gekommen. Sechzehn Mann der kleinen Siedlung Rossadilish, d. h. fast die ganze männliche Bevölkerung, sind ertrunken. Ein gleiches Schicksal traf die Insel Innisbofin, die 15 Männer verloren hat. Die Bevölkerung in den westlichen Fischereidistrikten ist so arm, daß sie sich seetüchtige Fischerboote nicht kaufen kann. Alle untergegangenen Boote waren entweder gewöhnliche Ruderboote oder kleine mit Wachstuch überzogene Fischerboote, die kaum besser sind als die Kanus. Bei günstigem Wetter erfüllten sie ihren Zweck, sind aber auch gegen geringeren Sturm als in der Freitagnacht vollkommen widerstandslos. An verschiedenen Stellen sind Vater und Sohn zusammen ums Leben gekommen, in anderen Fällen die Väter von acht bis zehn Kindern ertrunken. Jede der 27 Familien auf der Insel Innisskea ist um einen oder mehrere Angehörige beraubt worden. Der Untergang des 2000 Tonnen großen voll ausgerüsteten Schoners „Fortuna", der von Liverpool nach Buenos Aires unterwegs war, ist auf eine Explosion in der Kabine und der darauf folgenden Ausbruch eines Feuers zurückzuführen. Der Kapitän und 20 Mann wurden von den Rettungsbooten aufgenommen. Fünf Mann werden vermißt und sind wahrscheinlich ertrunken. Mit Ausnahme eines Schweden bestand die ganze Besatzung aus Norwegern.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

An der litauisch-polnischen Grenze kam es zu einem neuen ernsten Zwischenfall.

*

In Straßburg bei Weißenburg (Luxemburg) erhängten sich drei Primärschüler im Alter von 6 und 7 Jahren nach der Rückkehr aus der Schule aus Furcht vor Strafe an einem Baum. Sie konnten noch losgeschnitten und ins Leben zurückgerufen werden.

*

Im Potsdamer Lustgarten wurden in der letzten Nacht fünf mannshohe Steinsockel, auf denen sich Büsten von Staatsbürgern und Heerführern befanden, von unbekannten Tätern umgeworfen.

*

Auf dem Vitztum-Schacht der Mansfeld-A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb in Eisleben ereignete sich am Dienstag durch den explosionsartigen Ausbruch nichtatembarer Gase ein schwerer Betriebsunfall. Von den neun am Unglücksort beschäftigten Bergleuten gelang es, sechs außer Lebensgefahr zu bringen; die übrigen drei konnten trotz aller Bemühungen nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

*

Wie aus Managua gemeldet wird, haben amerikanische Marinetruppen in Zusammenarbeit mit den amerikanischen Luftstreitkräften bei Chipote eine 200köpfige Freischaar von Aufständischen aufgerieben. Auch an einer anderen Stelle ist es wieder zu blutigen Kämpfen zwischen Amerikanern und Aufständischen gekommen.

Kein Defizit

Unterredung mit dem Reichsfinanzminister.

Kopenhagen, 1. November. Anläßlich der vielen Angriffe während der letzten Tage gegen den Reichsfinanzminister Dr. Köhler, sowie gegen Pariser Gilbert hat der Reichsfinanzminister dem Berliner Korrespondenten von „Aftonposten"-Oslo gegenüber sich folgendermaßen geäußert:

Es war ein vollkommenes Mißverständnis, wenn die Angelegenheit so dargestellt worden sei, als ob die Reichsregierung durch die Finanzpolitik den Versuch unternehmen würde, den vor drei Jahren feierlichst übernommenen Verpflichtungen sich zu entziehen. Die Regierung beabsichtigt durchaus nicht die Aufstellung eines Defizitbudgets. Im Gegenteil sei ihre Absicht, schon im Hinblick auf Deutschlands Auslandskredit das Budget im Gleichgewicht zu halten. Das Budget des Reiches für das Jahr 1927 wie auch für das Jahr 1928 enthalte kein Defizit, im Gegenteil einen bedeutenden Ueberschuß, der erreicht worden sei durch eine Reihe Streichungen auf fast allen Unkostenposten. Ebenso wenig sei es richtig, daß die Reichsregierung in ihrem Budget einen übertriebenen Optimismus in bezug auf die augenblickliche Konjunktur an den Tag gelegt habe. Die Reichsregierung wisse sehr wohl, daß die augenblickliche Konjunktur nicht von ewiger Dauer sein könne, was auch bei dem Budget berücksichtigt worden sei. Im übrigen sei kein Grund vorhanden, allzu pessimistisch auf Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung zu blicken. Tatsache sei, daß die Arbeitslosenziffer von ungefähr zwei Millionen im Februar dieses Jahres auf 350 000 im Oktober dieses Jahres zurückgegangen sei, was beweise, daß Deutschlands Wirtschaftsleben sich in den richtigen Bahnen bewege. Zum Schluß erklärte der Reichsfinanzminister, daß die Regierung sich mit allen Mitteln gegen eine überriebene Anleihenpolitik stellen werde.

Tödlicher Flugzeugabsturz

Dessau, 2. Nov. Heute vormittag stürzte bei Kunstflügen mit einem offenen einmotorigen Dreisitzer-Ford-Flugzeug der bewährte Junkerspilot, Diplomingenieur Karl Plauth tödlich ab. Er hatte gerade aus 1000 Metern Höhe ein Looping nach vorn ausgeführt und wollte die Maschine bei 400 Metern Höhe wieder in die richtige Lage bringen. Der Apparat stürzte aber nach unten durch und fiel auf dem Flugplatz der Junkerswerke zu Boden. Plauth war sofort tot, das Flugzeug wurde zertrümmert.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, den 2. November.

* **Revisions- und Sprechtage für Invalidenversicherung.** Für die Gemeinden Sande, Schortens, Accum, Sillenstede, Waddewarden, Cleverns und Sandel werden heute in unserem Anzeigenteil die Termine bekannt gegeben, worauf unsere dortigen Leser hiermit aufmerksam gemacht werden. In den Terminen wird über Beitragshöhe und sonstige Versicherungsangelegenheiten Auskunft erteilt. Die Beteiligten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie gesetzlich verpflichtet sind, im Termine zu erscheinen und andernfalls Weiterungen zu erwarten haben.

† **Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen** — wahrscheinlich in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober d. Js. — ist dem Landwirt Gerhard Cornelius aus einer Weide an der Amtschaussee in Wegshörne ein 2½jähriges, hochtragendes Rind. Kennzeichnung: schwarzbunt, kleiner Stern, an der rechten Seite großer schwarzer Fleck, an der linken Seite kleinerer schwarzer Fleck, trägt im rechten Ohr Herdbuchmarke Nr. ..471, im linken Ohr vermutlich noch Kälbermarke Nr. 64761. Wer irgendwelche Wahrnehmungen inbezug auf das Abhandenkommen des Rindes gemacht hat, wird gebeten, der Gendarmeriestation in Tettens oder der nächsten Gendarmeriestation Mitteilung zu machen.

* „Die Mutter". Der Spielplan der Kinos wird fast durchweg durch deutsche und amerikanische Filme bestritten. Russische bekommen wir nur verhältnismäßig selten zu sehen. Der vorliegende nach dem gleichnamigen Roman von Gorki kann füglich als ein Tendenzfilm bezeichnet werden insofern, als er durch Abdeckung der psychologischen Hintergründe der Revolution deren Tendenz kennzeichnet. Was ihn aber von anderen Tendenzfilmen unterscheidet, ist, daß er auf die groben Mittel der Uebertreibung verzichtet und sich treu an die Wahrheit hält. Das Stück arbeitet nicht mit internationalen Phrasen, sondern wächst aus dem Boden der [illegible] des Volkstums. Man fühlt: So konnte und kann nur in Rußland eine Revolution entstehen. Wir sehen die selbstzerstörenden Kräfte im russischen Volke am Werke, blicken in die meist durch ein unerschütterliches Phlegma überdeckten Abgründe seiner Seele, aus der im Moment äußerster Spannung und Erschütterung ein Zug kalter Grausamkeit dämonisch hervorbrechen kann. Daneben tritt uns aber auch die Breite und Unzerstörbarkeit der russischen Natur deutlich vor Augen. Die Handlung ist in ihrem Ausgangspunkt nur undeutlich motiviert. Um so stärker fühlt man, was vorgeht, fühlt, daß etwas Unheimliches im Werden ist: An den finsteren, zerquälten Gesichtern, die da gespenstisch aus dem Dunkel auftauchen, an den bleiernen Bewegungen der Menschen, dem Mißtrauen, das durch die Hütten schleicht, dem Späh enund Gebärdenforschen. Man merkt: Ein schwerer Druck lastet auf dem Volke. Ein bärtiger russischer Arbeiter kommt wodkigetränkt aus der Kneipe. Es gibt eine Familienszene, die um ein Haar mit Totschlag geendet hätte. Einige Momente später händigt eine jüdische Studentin dem Sohn des Arbeiters ein Bündel Waffen ein mit der Bitte, es an sicherer Stelle zu verstecken. Mit dem ersten Hahnenschrei treffen sich junge Burschen draußen im frühlingsgrünen Waldgrunde. Bald genug erfahren wir den Inhalt ihres Gesprächs: Ein Streik ist im Gange. Kalt, fast unbeteiligt, sehen die Fabrikherren diesem eine Weile zu, dann rufen sie Militär zu Hilfe, das die Bewegung rücksichtslos unterdrückt. Peinliche Haussuchungen in den Wohnungen der Arbeiter. Auch das Waffenversteck im Hause Iljas, der erschlagen von einem Arbeitskollegen auf der Bahre liegt, wird aufgedeckt. Die Mutter hat in der Angst ihren eigenen Sohn verraten. Nun, da er mit den Rädelsführern des Ausstandes gefesselt ins Gefängnis geführt werden soll, fleht sie um Gnade. Der Sohn wandert mit vielen anderen ins Zuchthaus. Draußen lockt derFrühling. Auf den Flüssen bricht das Eis. Erneute Zusammenrottungen. Ein großer Menschenhaufen drängt vorwärts. Man will die Gefangenen befreien. Voran schreitet die Mutter, fest in den Händen die rote Fahne. Zuchthausrevolte. Der Sohn entkommt, begrüßt die Mutter im Zuge. Aber da fegen schon aus hundert Gewehrläufen die Kugeln in die Menge. Der Aufstand erstickt im Blut. Diese Handlung rollt sich in Bildern von unheimlicher Eindringlichkeit ab. Spiel und Darstellung sind von einer psychologischen Schärfe und Treffsicherheit, die kaum zu überbieten ist. Das sind keine Schauspieler, die ihre Rollen können, sondern wirkliche Menschen aus dem Volke. Und was für eine Fülle lebensechter Typen und Charakter zieht an uns vorüber, von den Insassen der Schnapskneipe bis zu den hohen Gerichtsbeamten, die sich vor der Schwurgerichtssitzung interessiert über Rassepferde unterhalten? Ein Gogol und Rjepin hätte keine besseren schaffen können. Wundervoll durchgeistigt war das Spiel der Mutter. Der himmlische Strahl der Liebe wußte dieses durch Elend und Kummer häßlich gewordene Gesicht wundersam zu verklären. — Dem Russenfilm vorauf ging ein toller mexikanischer Exentricfilm. n.

† **Die Klagen über die Straßensperren** bei Instandsetzungsarbeiten, die damit verbundenen Umleitungen und deren mangelhafte Kennzeichnung mehren sich von Tag zu Tag. Wenn auch regelmäßig Veröffentlichungen über Sperren und Umleitungen erscheinen und der ADAC in seinem Cluborgan einen Straßendienst bietet, der unter den gegebenen Verhältnissen das Bestmöglichste bietet, so werden doch dem Kraftfahrer auf lange Zeit hinaus die Unannehmlichkeiten auf der Landstraße nicht ganz erspart bleiben, da den Ländern die zur Instandsetzung des Straßennetzes erforderlichen Mittel eben nicht auf einmal zur Verfügung stehen. Um diesem Uebel nun nach Möglichkeit zu begegnen, stellt der ADAC in München den Wegebaubehörden kostenlos Richtungspfeile aus Emailblech in den Abmessungen 75,5×23,5 Ztm. zur Verfügung. Der Untergrund dieser Tafeln ist weiß, die Umrandung rot und die Beschriftung (Umleitung) schwarz gehalten, entsprechend den neu eingeführten Verkehrsschildern. Die in die Augen fallenden Schilder werden sicherlich dem Kraftfahrer von großem Nutzen sein. Infolge ihrer großen Abmessungen und der weißen Fläche sind sie auch bei Nacht sichtbar. Von besonderem Wert sind die von der Vertragsgesellschaft der ADAC, der DAPG, vorgenommenen Umleitungs-Markierungen, da von dieser Gesellschaft am Anfang und Ende der Umleitung große Holztafeln aufgestellt werden, die in einer Skizze die gesamte Umleitung mit den zu berührenden Ortschaften darstellt, sodaß der Automobilist sofort sich einen Ueberblick verschaffen kann, mit welchen Abzweigungen und event. gefährlichen Kurven er bei der Umleitung zu rechnen hat.

† **Die Hindenburgspende wurde am 31. Oktober endgültig abgeschlossen. Es ist unbedingt notwendig, daß die nummerierten Einzeichnungslisten für kleinere Beträge umgehend an die amtlichen Stellen zurückgesandt werden.**

† **Die Beweispflicht des Steuerpflichtigen.** Mehrfach fordern die Finanzämter von den Steuerpflichtigen die Beibringung einer Bescheinigung für das Bestehen von Rechtsverhältnissen (Schulden) und machen hiervon den Abzug von Teilen des Einkommens oder Vermögens für die Heranziehung zur Einkommen- und Vermögenssteuer abhängig. Sie stützen sich hierbei auf § 173 RAO., nach welchem der Steuerpflichtige „die Richtigkeit seiner Steuererklärung nachzuweisen hat". Der Steuerpflichtige hat jedoch seine Behauptungen nur „soweit ihm dies nach den Umständen zugemutet werden kann", zu beweisen. Der RFH. hat in zwei Entscheidungen Bd. 11 S. 62 und S. 127 diese Vorschrift weitgehend dahin ausgelegt, daß der Steuerpflichtige überhaupt nicht die Bescheinigung dritter Personen zu beschaffen braucht, da er „nicht zu Handlungen gezwungen werden kann, deren Vornahme nicht von seinem Willen abhängt". Das Finanzamt kann und muß in Fällen dieser Art gemäß § 177 ff. RAO. sich unmittelbar mit der in Betracht kommenden dritten Person in Verbindung setzen.

† **Zwei Steuerformulare auf Antrag.** Auf eine Eingabe der Spitzenverbände, dem Steuerpflichtigen ohne weiteres zwei Steuerformulare zuzusenden, hat der Reichsfinanzminister durch Bescheid vom 10. 10. 1927 (3. o. 2258) wie folgt geantwortet: „Ich verkenne nicht, daß es für Steuerpflichtige, insbesondere für buchführende Gewerbetreibende, in vielen Fällen von Bedeutung sein kann, eine Abschrift der Steuererklärung zurückzubehalten. Dem Wunsch, die Vordrucke zu den Steuererklärungen in zwei Stücken zu erhalten, ist bereits in den Ausführungsbestimmungen zu den Einkommensteuer-, Körperschaftssteuer- und Umsatzsteuergesetzen (§ 87 Abs. 4, § 74 Abs. 3 und § 24 Abs. 4) Rechnung getragen worden. Danach sind auf Antrag dem Steuerpflichtigen zwei Vordrucke unentgeltlich, weitere Vordrucke gegen Erstattung der Kosten abzugeben, in geeigneten Fällen kann das Finanzamt dem Steuerpflichtigen auch ohne Antrag sofort zwei Vordrucke zusenden. Eine entsprechende Bestimmung wird auch in die endgültigen Ausführungsbestimmungen zum Vermögensteuergesetz aufgenommen werden. Ich habe die Finanzämter deshalb angewiesen, ohne weiteres Vordrucke zu Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz- und Vermögenssteuererklärungen in zwei Stücken den Steuerpflichtigen zuzusenden, welche dies bei dem zuständigen Finanzamt ein- für allemal beantragen. Zu einer weitergehenden Anordnung dahin, daß allen Steuerpflichtigen ohne Antrag Vordrucke zu Steuererklärungen allgemein in zwei Stücken zuzusenden sind, habe ich mich nicht entschließen können. Ich halte eine solche Maßnahme bei einer Zahl von 4,75 Millionen Einkommensteuerpflichtigen (ohne Lohnsteuerpflichtige), 5,58 Millionen Umsatzsteuerpflichtigen und 4,25 Millionen Vermögenssteuerpflichtigen angesichts der Höhe der Kosten aus Gründen wohlverstandener Sparsamkeit, für die ich gerade bei Ihnen volles Verständnis erwarten darf, für nicht tragbar. Ich nehme jedoch an, daß durch die von mir getroffene Regelung den berechtigten Wünschen der Beteiligten ausreichend Rechnung getragen ist."

* **Hooksiel.** Kinogastspiel. Auf das Gastspiel der Jeverschen Lichtspiele am Donnerstag sei noch besonders hingewiesen. Gespielt wird u. a. der große Film „Das deutsche Mutterherz".

* Knyphauserfiel. Herbstvergnügen. Da wir in unserer geldarmen Zeit noch zu wenig Vergnügungen haben, sollte hier am Sonntag und Montag ein großes Herbstvergnügen — Tanz in zwei Sälen, Karussell und Buden aller Art am Platze — stattfinden. Das Karussell war schon aufgebaut; als jedoch in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ein orkanartiger Sturm losbrach, der das Karussell niederzureißen drohte, zog der Besitzer es vor, dasselbe noch in derselben Nacht wieder abzubrechen. Die übrigen angemeldeten Buden blieben vorsichtshalber fern, sie bauten gar nicht auf. Nur eine Kuchenbude stand, die aber am zweiten Tage um 5 Uhr nachmittags auch schon wieder verschwunden war. So erlitt denn das große Herbstvergnügen einen bitteren Reinfall.

\# **Sande.** Vakante Lehrerstelle. Nachdem Hauptlehrer Eimers von der hiesigen Volksschule zum 1. November als Rektor an die Volksschule in Westerstede versetzt worden ist, ist die Hauptlehrerstelle an unserer Schule neu zu besetzen. Bewerbungen sind durch den zuständigen Schulrat baldigst beim Oberschulkollegium einzureichen.

† **Rüstringen.** Die letzte Rüstringer Milchkontrolle. Von der städtischen Polizei Rüstringen wurden im Monat Oktober Milchproben eingezogen und der Nahrungsmitteluntersuchungsstation zur Untersuchung übersandt. Das Ergebnis ist folgendes: Molkerei Neuende, Verkaufsstelle 5. 3 Prozent; Willi Henselmeyer, Schulstraße 11, 3,2; Schule Tonndeich (Kindermilchausgabe) 3; Grodenschule (Kindermilchausgabe) 3; Schule Neuende (Kindermilchausgabe) 2,9; Heinrich Lürkens, Himmelreich, 3,2; Marga Popp, Adolfstraße 23, 3,2; Margarethe Jacobs, Ackerstraße 10, 3,2; Theodor Willms, Sande, 3,8; Irene Krause, Wilhelmshavener Str. 15, 3,2; Tjark Eden, Neuengroden, 3,8 und 3,3; Margarethe Janßen, Ulmenstraße 32, 3,4; Molkerei Janßen, Ebkeriege, 3,4; Molkerei Tjardes, Bismarckstraße 3,1; Molkerei Neuende, Genossenschaftsstraße 3,3; Schule Wasserturm (Kindermilchausgabe) 2,8 Prozent. — Der Fettgehalt der Milch muß mindestens 2,7 Prozent betragen. Milch mit weniger als 2,7 Prozent Fettgehalt ist als minderwertig zu bezeichnen.

s. **Varel.** Schwerer Motorradunfall. Auf der Straße Neuenburg—Bockhorn ereignete sich ein schwerer Motorradunfall, dem die Herren Brinkmann und Kruse aus Zetel und Lonecke jr., ebenfalls aus Zetel, zum Opfer fielen. Die Genannten kamen mit zwei Motorrädern die Strecke entlang. Das erste Motorrad hatte einen Hasen überfahren und stoppte. Das zweite Motorrad fuhr mit voller Wucht auf das erste Rad. Alle drei Fahrer wurden schwer verletzt. In einem Auto wurde ein Arzt herangeholt, der die Ueberführung von Brinkmann und Kruse ins Vareler Krankenhaus veranlaßte, während Lonecke zunächst in die Wohnung gebracht wurde. Es stellte sich heraus, daß er schwere innere Verletzungen davongetragen hat, die seine Ueberführung ins Vareler Krankenhaus ebenfalls notwendig machte.

:: **Wilhelmshaven.** Ein neuer Pram. Am Sonnabend, den 29. Oktober, fand auf der Wilhelmshavener Schiffswerft und Maschinenbauanstalt G. m. b. H., Wilhelmshaven, die Abnahme des dort für die Rüstringer-Knyphausener Sielacht erbauten Mudderprames statt. Das Fahrzeug ist insofern sehr interessant, als es Achtern eine pflugähnliche Einrichtung besitzt, die dazu dient, die Außentiefe von Schlickbaggerungen zu räumen, um die Vorflut für die hinterliegenden Ländereien zu verbessern. Das Fahrzeug soll in Mariensiel stationiert werden und wird in diesen Tagen überführt. Der Mudderpram fand den vollsten Beifall der Auftraggeber und Abnahmekommission.

:: **Emden.** Landfriedensbruch. Vor dem Schöffengericht Emden spielte sich heute ein großer Prozeß ab, der sich mit den Vorgängen befaßte, die sich am 4. August 1926 in Leer auf dem Viehmarkte zugetragen haben. Die bedauerlichen Vorgänge sind darauf zurückzuführen, daß sich zwei junge Studenten auf den Markt begaben, von denen einer ein Hakenkreuz trug. Dadurch ließen sich jüdische Viehhändler zu Ausschreitungen hinreißen, die ihnen eine Anklage wegen Landfriedensbruchs, gefährlicher Körperverletzung und Beleidigung einbrachte. Abends gegen 8 Uhr wird folgendes Urteil verkündet: Jakob Leeuw wegen schweren Landfriedensbruchs 6 Monate Gefängnis, Jonas de Vries wegen einfachen Landfriedensbruchs 3 Monate, Adolf de Vries wegen schweren Landfriedensbruchs 7 Monate, Hermann de Vries wegen Landfriedensbruchs 3 Monate, Benno de Levie wegen öffentlicher Beleidigung 150 Mk. Geldstrafe, Moses de Vries, Benjamin de Levie, Gelder und Sax werden freigesprochen, Siegfried Landsberg, Isaak de Vries und Max Hirschberg wegen Landfriedensbruchs 3 Monate Gefängnis. Allen Angeklagten wird bedingte Strafaussetzung gewährt, Jakob de Leeuw aber nur gegen eine Geldbuße von 400 Mark und Adolf de Vries gegen eine solche von 500 Mark, die binnen zwei Monaten nach Rechtskraft des Urteils zu zahlen ist.

Um die Ernennung eines Reparationskommissars

T.U. Berlin, 2. November. Eine Reihe Morgenblätter nimmt zu der beabsichtigten Ernennung eines Reparationskommissars, der die Verbindung zwischen dem Reparationsagenten und den in Frage kommenden Ministerien aufrecht erhalten soll, Stellung. Die „Tägliche Rundschau" weist darauf hin, daß die Einsetzung eines Reichskommissars im Reichsfinanzministerium noch auf Widerstand stoße. Der „Deutschen Tageszeitung" erscheint die Notwendigkeit für die Schaffung eines solchen Postens überhaupt nicht gegeben. Eine Vereinfachung des Geschäftsganges und eine schärfere Herausarbeitung des Standpunktes der Gesamtregierung, wie sie doch wohl angestrebt würde, würde durch die Schaffung dieser Zwischeninstanz keineswegs mit Sicherheit gewährleistet; außerdem werde dadurch wieder einmal eine neue Behörde mit allen ihren bekannten Anhängseln und Mehrkosten geschaffen. Das Blatt nimmt deshalb an, daß das Reichskabinett in seiner Gesamtheit oder wenigstens Mehrheit den überaus zweifelhaften Nutzen eines besonderen Reichskommissariats für Reparationsfragen erkennen und, nachdem nun doch einmal die „Rationalisierung der Verwaltung" das Leitmotiv geworden sei, von der Errichtung dieser neuen Behörde absehen werde. Auch der „Börsenkurier" glaubt nicht, daß durch die Zwischenschaltung eines Reparationskommissars eine Vereinfachung erreicht werde.

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Stadtratswahl.

In einigen Tagen haben wir wieder mit dem Stimmzettel über die Zusammensetzung des Stadtrates und mittelbar auch des Magistrates für die nächsten drei Jahre zu entscheiden.

Wir wollen natürlich Leute wählen, die alles wissen, alles können, und auch alles richtig machen. Aber die Sache hat einen Haken: diese Leute stehen auf keiner der 6 Listen. Also müssen wir uns mit den aufgestellten etwa 100 weniger vollkommenen Kandidaten begnügen.

Betrachten wir nun die Listen näher, so kann die Wahl nicht schwer fallen: Die Liste 1 scheidet für uns bürgerliche Wähler aus; die Liste 2 überlassen wir den Beamten, die es wieder, abgesehen von dem Spitzenkanditaten, mit neuen Leuten versuchen. Die Liste 3 heimelt schon mehr an, alles, oder doch fast alles Namen, die wir schon 3, 6 und mehr Jahre im Stadtrat sahen. Folgt Liste 4, die ihr Entstehen wohl dem Umstande verdankt, daß der Spitzenkandidat keiner wirtschaftlichen Organisation angehört. Man vermißt an zweiter Stelle den „feindlichen Bruder", der sich in eine Schwester verwandelt hat. Die Liste 5 ist vollständig neu und mußte kommen, weil bisher im Stadtrat ein Gastwirt fehlte. Aber den Grund für das Auftauchen der Liste 6 weiß man wirklich nicht. Es gehörten dem Stadtrat zwar immer meist Hausbesitzer an, die ja auch hauptsächlich die städtischen Lasten zu tragen haben, aber auch doch immer schon einige Mieter. Der Stadtrat kann den Mietern aber auch beim böesten Willen nichts anhaben. Glaubt denn nun irgend ein Wähler, daß irgend ein Kandidat der neuen Listen irgend etwas würde irgendwie esser machen können, als der alte Stadtrat, der bisher durch alle Schwierigkeiten der zurückliegenden Jahre glücklich hindurchgekommen ist? Wozu also die Zersplitterung, die die bürgerliche Mehrheit nur schwächen kann? Seien wir den erfahrenen Stadtvertretern dankbar, die uns noch weitere Jahre das Opfer der Stadtratsarbeit bringen wollen!

Stadtratswahl.

Viel Geschrei und wenig Wolle! Die Liste Nr. 3 eröffnet siegesbewußt ihre Wahlpropaganda.

Warum müssen unbedingt 300 Wähler mehr für die Liste Nr. 3 erscheinen?

Warum werden in der Propaganda die Kandidaten der Liste Nr. 3 nicht der Reihenfolge nach aufgeführt?

Warum werden nur Namen genannt, die die Liste Nr. 3 vielleicht als „Gott was weiß" vorstellen?

Warum sind diese Namen zum Teil an aussichtsloser Stelle gestellt?

Warum „bewährte" Stadtratsmitglieder?

Ich möchte allen Wählern zurufen: Bürger wacht auf, laßt euch nicht verblüffen. ...... S.

Kleinrentner und Beamte.

Offene Anfrage an Magistrat und Amt!

Die Verteilung der vom Reichstag bewilligten 25 Millionen zur einmaligen Unterstützung der Kleinrentner hat berechtigte Unzufriedenheit hervorgerufen. — Wirkliche Rentner, die früher von ihren Kapitalzinsen ausreichend leben konnten, durch das unmoralische Ungesetz, das man fälschlich Aufwertungsgesetz nennt, aber um ihr ganzes erarbeitetes und erspartes Vermögen systematisch betrogen sind, die aus einem nichtigen Grunde von der Fürsorge ausgeschlossen, wurden bei der Verteilung übergangen; dagegen Fürsorgeempfänger, welche Kapitalvermögen niemals besessen, infolgedessen also keine großen Verluste erlitten, wurde der Betrag anstandslos gegeben! Warum? Es wird nun die Frage seitens der Kleinrentner gestellt, ob die Summe, welche von den 25 Millionen auf Jever und Jeverland entfiel, wirklich restlos verteilt ist und was mit dem etwaigen Ueberschuß geschieht? Sollte es nicht möglich sein, noch nachträglich denjenigen Rentnern den festgesetzten Betrag zukommen zu lassen, deren Einkommen trotz vorhandener „Aufwertung" oder gewährter Vorzugsrente nicht das Existenzminimum erreicht, die es also bitter nötig haben? — Aus obigem ist zu ersehen, wie notwendig ein Rentnerversorgungsgesetz ist! Wenn seitens der Regierung immer wieder behauptet wird, dazu seien die Mittel nicht vorhanden, muß es doch geradezu empören, wenn bei der bevorstehenden Beamten-Besoldungsreform alles beschafft werden kann. Daß gerade dieser Stand, welcher mit bestimmtem Einkommen rechnen muß und durch Pension für das Alter versorgt ist, so stark verschuldet sein soll, liegt doch gewiß nicht in der Vorgabe des zu geringen Gehalts, sondern meistens an einer unüberlegten Wirtschaftsführung. Dieses Beamtenbesoldungsgesetz sowie das Schulreformgesetz haben nun schon den Reichstag seit langem voll beschäftigt, dagegen ist das demokratischerseits eingebrachte Rentnerversorgungsgesetz debattelos dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen! Hoffentlich kommt dabei recht bald mehr heraus als bei der halbjährien Arbeit der Revision des Aufwertungsgesetzes im Rechtsausschuß. Wem geht es denn schlechter? Den Beamten mit festem Einkommen und gesichertem Lebensabend oder den Rentnern, die sich durch Arbeit und Sparen ihren Lebensabend zu sichern glaubten, aber um alles beraubt sind? Die Frage stellen heißt sie beantworten! Denn es ist ein Schandfleck in der Geschichte der deutschen Gesetzgebung, daß durch sie Hunderttausende der besten Bürger verarmt und auf Almosen und Wohltätigkeit angewiesen sind, wo für die Beamten ein Aufwand von mehreren Hundert Millionen unerläßlich erscheint. s.

Frauen vergeßt Euer Stimmrecht und Eure Stimmpflicht nicht!

Nichts ist wichtiger, als daß die Frauen sich bewußt werden, welche Pflicht und welchen Einfluß sie auf die Wahl ausüben. Die Stellung zur Wirtschaft drückt uns Hausfrauen sowie den erwerbstätigen Frauen die Wahlpflicht auf.

Wer ist enger verbunden mit der Wirtschaft, als der Verbraucher. Durch die Hände der Hausfrau geht ⅔ des Volksvermögens, welches wiederum der Wirtschaft zugeführt wird. Bedeutende Männer der Industrie haben offen ausgesprochen, daß, „wenn die Frauen ihre Macht voll erkennen und gebrauchen würden, diese einen ungeheuren Einfluß auf die Wirtschaft ausüben könnten." Es ist gewiß, daß nicht alle Frauen sich dessen bewußt sind, ebenso kurzsichtig sind leider auch noch oft die Männer. Auf der Tagung der Edeka in der letzten Woche sagt Herr Dr. Jechmann den Vertretern wörtlich: „Die Hausfrauenorganisationen sind heranzuziehen, der Kaufmann hat sich in deren Organisationen zu betätigen.

Die Jeverschen Listen zeigen leider im Verhältnis zu den weiblichen Wählern zu wenig Frauen, außerdem sollten die Frauen so aufgestellt sein, daß sie auch bestimmte Aussichten haben, gewählt zu werden.

Lange, zwei Wahlperioden, hat nur eine Frau einen Platz durch die Wahlliste erreicht. Es war gewiß nicht angenehm, allein, als einzige Frau unter vielen Männern, an den Sitzungen teilzunehmen. Frau Röntgen hat es fertig gebracht, daß sie von den Männern anerkannt wurde, sie ist eingearbeitet, ist Mitglied vieler Kommissionen und besitzt soziales Verständnis, darum kann man nur wünschen, daß sie ihren Platz als Stadtratsmitglied wieder einnimmt.

Darum, ihr Frauen, vergeßt das Wählen nicht. Wir haben im Deutschen Reich 2 Millionen Frauen mehr wie Männer, da sollten wir Frauen doch begreifen, welche Macht wir bei der Wahl ausüben können. Wir Frauen müssen mitberaten dürfen, weil die Natur uns einen sozialen und praktischen Blick für das Leben gab und wir die Träger allen zukünftigen Lebens sind. Man soll uns geben, was uns gesetzlich zusteht; schön ist es, wenn die Männer uns dies gern und mit Verstehen geben, wenn sie die Frau der heutigen Zeit anerkennen ohne Kampf. — Tut man es nicht, so werden die Frauenverbände, welche heute schon eine Macht bedeuten, sich durchsetzen müssen und auch Wege dafür finden. Wenn die Geschlechter durch die Ehe in Harmonie verbunden sind, warum sollten sie es nicht in gemeinsamer Arbeit für die Allgemeinheit sein können?

Frauen, Ihr habt die Wahl mit in der Hand, darum fehle keine Frau bei der Wahlurne.

Eine Frau.

Marktberichte

Leer, 2. November. Viehmarkt. (Eigener Drahtbericht.) Aufgetrieben 1079 Stück Großvieh. Handel mittelmäßig. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Es bedangen: 1. Sorte hochtragende Kühe 750—850, 2. Sorte dito 600—700, 3. Sorte dito 400—550, hoch- und niedertragende Rinder 400—650, jährige Zuchtbullen 1. Sorte 400—700, 2. Sorte 250—400 RM., halbjährige Kuhkälber 120—300, halbjähr. Bullenkälber 120—325, ein- bis zweijährige güste Rinder 200—400, Zuchtkälber, 1 bis 2 Wochen alt, 30—60 RM., bessere Tiere über Notiz. — Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt 3. November. — Kleinviehmarkt. Auftrieb 94 Stück. Ferkel 4—6, Läufer 16—38, Schafe und Lämmer 25—35 Mk. Sämtliche auf den Markt aufgetriebenen Rinder sind gegen Maul- und Klauenseuche geimpft und gegen Transportschäden, Maul- und Klauenseuche obligatorisch versichert.

Landesbibliothek Oldenburg

Neues aus aller Welt

Aljechin-Capablanca wieder remis.

TU. Berlin, 2. November. Die „B. Z." meldet: Im Weltmeisterschaftsturnier Aljechin—Capablanca in Buenos Aires wurde die 22. Partie nach 86 Zügen remis gegeben.

Trauer im Hause Doorn.

TU. Berlin, 2. November. Der zweite Sohn der Prinzessin Hermine, der Gattin des ehemaligen Kaisers, Prinz Georg Wilhelm von Schönaich-Carolath ist in Grünberg (Schlesien) an den Folgen eines Motorradunfalles im Alter von 18 Jahren gestorben.

In der Wiege erwürgt.

TU. Straßburg, 2. November. In Oberetschdorf begab sich die Familie Kaspar zur Kirche und ließ ihr in der Wiege liegendes Knäblein unter der Obhut des Großvaters zurück. Als dieser einschlief, wurde das Kind unruhig, warf sich empor und blieb mit dem um seinen Hals geschlungenen Tuch an der Seite der Wiege hängen. Das Kind wurde erwürgt und in diesem Zustande fanden die heimkehrenden Eltern ihr Kind.

Zehn Personen vom elektrischen Strom getötet.

T.-U. Berlin, 2. Nov. Wie die Morgenblätter aus Salamanca melden, entstand im Dorfe Arcediano infolge Kurzschlusses in einer Hochspannungsleitung eine Feuersbrunst, die auf fast alle Häuser des Dorfes übergriff. Mehrere Personen wurden bei dem Versuch, die Leitung zu durchschneiden, vom Strom getötet. Nach den bisherigen Feststellungen wurden zehn Personen getötet und etwa 30 verletzt.

Sieben Monate unschuldig in polnischer Untersuchungshaft.

T.-U. Berlin, 2. Nov. Nach einer Morgenblättermeldung aus Kattowitz wurde am 4. April d. J. durch die Kattowitzer Kriminalpolizei der deutsche Reichsangehörige Swerzecha, Schlächtermeister in Hindenburg, wegen Verdachtes der Spionage zugunsten Deutschlands verhaftet. Nach siebenmonatiger Untersuchungshaft mußte er auf freien Fuß gesetzt werden, da die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft völlig ergebnislos verlaufen waren.

Explosion im Sauerstoffwerk Borsigwalde.

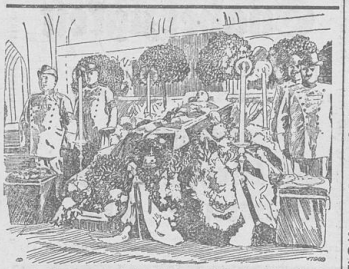
T.-U. Berlin, 2. Nov. Wie die Morgenblätter melden, ereignete sich am Montag abend in dem Sauerstoffwerk Borsigwalde der Gesellschaft für Linde Eismaschinen A.-G. eine Explosion, bei der ein Arbeiter getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden.

20 Jahre lang eingesperrt.

Kolberg, 2. Nov. In Treptow an der Rega wurde der Polizei gemeldet, daß die Witwe Luise Schulz in ihrem Hause bereits seit vielen Jahren ihre eigene Tochter eingekerkert halte. Der sofort einschreitenden Polizei bot sich ein furchtbarer Anblick: In einem engen Raume fand man die zum Skelett abgemagerte achtunddreißigjährige Tochter der Schulz, die seit zwanzig Jahren von ihrer Mutter eingesperrt wurde. Infolge der Gefangenschaft in dem engen Raume ist die Tochter völlig verwachsen und irrsinnig geworden. Sie wurde sofort in die Provinzialheilanstalt übergeführt. Die unmenschliche Mutter hat es verstanden, fremde Personen zwei Jahrzehnte lang von der Wohnung fernzuhalten. Unverständlich bleibt es, daß nicht bereits früher das vollkommene Verschwinden der Tochter aus der Außenwelt in der etwa 8000 Einwohner zählenden Stadt aufgefallen ist.

Menschen als Zielscheibe.

Köln, 2. Nov. Ein 18 Jahre alter Bursche erschoß auf der Landstraße in Kaiserslautern einen 20 Jahre alten Bergmann aus dem Hinterhalt und verletzte einen anderen 20jährigen Bergmann lebensgefährlich. Nach den Feststellungen der Polizei wollte der Bursche seinen neuen Revolver ausprobieren und fand in den beiden Bergleuten, die sich auf dem Heimwege von der Arbeitsstätte befanden, willkommene Zielscheiben. Der Revolverheld wurde verhaftet.



Die Aufbahrung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen

Wiederbelebung toter Herzen

Entdeckung eines neuen Hormons.

Der hervorragende Berliner Internist Professor Dr. G. Zuelzer hat zusammen mit dem Innsbrucker Forscher Loewi ein neues Präparat geschaffen, das berufen sein wird, in der Heilkunde eine Rolle von umwälzender Bedeutung zu spielen. Es handelt sich um die Entdeckung des Herzhormons Eutomon, das aus einem Stoff der Leber genommen wurde.

Die Wirkung des neuen Präparats ist zunächst an einem isolierten Froschherz erprobt worden. Hat man ein solches isoliertes Herz durch Gift gelähmt, so treten schon nach Zusatz einer geringen Menge des Herzhormons Eutomon nach einigen Sekunden Zuckungen ein, die allmählich in die ursprüngliche normale Pulsation übergehen. Selbst das scheinbare tote Herz beginnt unter der Wirkung des Eutomons wieder zu schlagen. Es ist im schwierigsten Fall nach dreiviertelstündiger Dauer gelungen, ein scheinbar totes Herz wieder zum kräftigen Schlage anzuregen. Im gesunden Froschherzen wurden die Schläge nach Eutomon zusehends kräftiger und schneller. Der Mechanismus der Registrierung der Herztätigkeit geschieht durch feine, am Herzen befestigte Hebel, die mittels rotierender Trommel schreiben.

Das Präparat ist dann mit überraschendem Erfolg bei Herzmuskelerkrankungen und bei schweren Fällen von Herzasthma angewendet worden. Durch Einverleibung einer Dosis der Substanz ist ein völliges Verschwinden der Beschwerden eingetreten. Die Zahl der klinischen Erprobungen ist allerdings noch nicht groß genug, um ein endgültiges Urteil fällen zu können.

Ein überraschender Schritt Tschitscherins

Rußlands Zusage für Genf.

Moskau, 8. Nov. Zu den Meldungen der Auslandspresse über die auf den 30. Nov. in Genf anberaumte dritte Session der vorbereitenden Abrüstungskommission betont die „Iswestija", der Sowjetregierung seien aus dem Völkerbundssekretariat keinerlei amtliche Mitteilungen über diese Frage zugegangen. Um aber ihren wiederholt zum Ausdruck gebrachten grundsätzlichen Standpunkt hinsichtlich der Bereitschaft, die Sache des Friedens in jeglicher Weise zu fördern, endgültig festzulegen, habe die Sowjetregierung das Sekretariat des Völkerbundes amtlich davon in Kenntnis gesetzt, daß die Beilegung des Sowjet-russisch-schweizerischen Konfliktes es ihr gestatte, an den Arbeiten der Vorbereitungskommission teilzunehmen. Diejenigen, die von der Wichtigkeit der Teilnahme der Sowjetunion an der Arbeit für die Abrüstung sprächen, würden sich entweder mit dem Erscheinen der Vertreter der Sowjetunion in Genf abfinden oder vor der ganzen Welt ihr doppeltes Spiel enthüllen müssen.

Zum Schluß bringt das Blatt den Vorbehalt der Sowjetunion in ihrer Antwort an das Völkerbundssekretariat vom 16. Januar 1926 in Erinnerung, worin gesagt wurde, die Bereitschaft der Sowjetunion, an den Abrüstungsarbeiten teilzunehmen, bedeute keinesfalls, daß sie sich den Beschlüssen des Völkerbundsrates hinsichtlich des Abrüstungsproblems anschließe. Ebenso schließe sich die Sowjetunion, indem sie den Völkerbund von der Bereitschaft an den Arbeiten der Abrüstungskommission teilzunehmen, in Kenntnis setze, in keiner Weise irgend welchen Beschlüssen oder Ausführungen des Völkerbundes hinsichtlich der Schiedsgerichtsbarkeit und dergleichen an.

Nach einem offiziösen Kommentar ist der Schritt Tschitscherins erfolgt, um bis zur Kommissionssitzung im November völlige Klarheit zu schaffen, ob die Völkerbundsmitglieder die russische Mitarbeit an den Abrüstungsfragen wünschen oder den Russen selbst die Schuld am Fernbleiben zuschieben wollen.

*

Deutschland hat alle Veranlassung, den Entschluß des russischen Außenministers auf das Wärmste zu begrüßen. Die westlichen Randstaaten, Rußland, Polen an der Spitze, haben nämlich bisher bei allen Abrüstungsverhandlungen mit großer Gebärde erklärt, sie könnten ihre Rüstungen nicht beschränken, weil sie sich von dem übermächtigen Nachbar bedroht fühlen. Dieses Argument würde also künftig in Fortfall kommen, vorausgesetzt natürlich, daß Rußlands Erscheinen in Genf nicht nur eine Geste bleibt, sondern daß Tschitscherin wirklich die feste Absicht hat, ernsthaft an das Abrüstungsproblem heranzugehen. Gänzlich abwegig ist natürlich, wenn französische Blätter die Zusage Rußlands dahin kommentieren, daß Deutschland und die Sowjetunion in Genf gemeinsam vorgehen würden. Abmachungen in dieser Richtung sind weder getroffen worden und werden auch nicht getroffen werden, daß wir aber alle Ursache haben, kein Hehl daraus zu machen, daß uns die Teilnahme Rußlands sehr erwünscht erscheint, da alle Abrüstungsverhandlungen auch beim besten Willen sämtlicher übrigen Beteiligten Stückwerk bleiben müßten, solange sich ein so mächtiger Staat wie Rußland abseits hielt.

Im übrigen wird das Erscheinen Tschitscherins in Genf natürlich auch auf den englisch-russischen Konflikt nicht ohne Wirkung bleiben, und man geht vielleicht in der Annahme nicht fehl, daß hier die Erklärung für den überraschenden Schritt Tschitscherin zu suchen ist.

Bestürzung in Frankreich.

Das Pariser Echo der Tschitscherin-Note an den Völkerbund.

Die Tschitscherin-Note an den Völkerbund, in der Rußlands Bereitschaft zur Mitarbeit an der vorbereiteten Abrüstungskonferenz zum Ausdruck kommt, hat in der französischen Presse das Gegenteil von Begeisterung ausgelöst. Das Journal erklärt z. B.: „Dieser alte Fuchs Tschitscherin will uns also wieder einen Streich spielen. Plötzlich entschließt er sich für die Entsendung eines Delegierten. Eine schöne Affäre für Frankreich, Sicherheiten zu verlangen von Mächten, von denen die eine (Deutschland) ständig nach einer Revision der bestehenden Verträge ruft, und die andere (Rußland) die Abänderung der gegenwärtigen kapitalistischen Weltordnung predigt. In England ist eine starke Bewegung gegen den Völkerbund im Gange. Sofort stürzen sich die Russen nach Genf und Frankreich droht die Gefahr, zwischen Amboß und Hammer zu geraten".

Londoner Kuriosa

Englands ältestes Brautpaar. — 150 000 Pfund für Liebesbriefe.

Vor einem Standesamt in einer Vorstadt von London hat sich dieser Tage das älteste Brautpaar Englands trauen lassen. Der Magistratsbeamte, vor dem das „junge Paar" erschien, wollte zunächst seinen Augen kaum Glauben schenken, als er ein verhutzeltes altes Frauchen und einen Greis mit wallendem, grauem Vollbart erblickte. Er glaubte zunächst, es handle sich um die Großeltern des Brautpaares und war nicht wenig überrascht, als er sich von seinem Irrtum überzeugte. Wie aus dem Taufschein hervorging, zählt die „junge" Braut nicht weniger als neunundachtzig Lenze, während der Bräutigam „nur" im dreiundachtzigsten Lebensjahr steht. Sie waren beide bereits zweimal verheiratet und gingen nun die dritte Ehe ein. Das Seltsamste an dieser nicht alltäglichen Eheschließung dürfte wohl die Tatsache sein, daß durch den feierlichen Akt vor dem Standesamt, so unglaublich es auch klingen mag, eine Liebe auf den ersten Blick ihre Krönung fand.

Allerdings liegt diese „rasch" entflammte Leidenschaft bereits etliche Jahrzehnte zurück, denn vor zweiundsechzig Jahren, also um 1865 (zu einer Zeit, als zum Beispiel die Eisenbahnen noch als Sehenswürdigkeiten galten), lernten beide einander kennen. Damals mußte jedoch der heiratslustige Mister Green, der in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre stand, auf die Ehe mit der Geliebten verzichten, da er sich von ihr einen Korb geholt hatte. Sie heiratete bald einen Staatsbeamten und er hat auch kurze Zeit darauf eine weniger spröde Frau zum Altar geführt.

Volle 22 Jahre waren verstrichen, als die beiden einander wieder begegneten. Er stand bereits im dreiundvierzigsten Lebensjahr und hatte kurz vorher durch einen Unfall seine Frau verloren. Sie, eine Fünfzigerin, war bereits seit längerer Zeit verwitwet. Mister Green glaubte, seine Zeit sei nunmehr gekommen und machte der Angebeteten einen Heiratsantrag. Er holte sich wieder einen Korb, sie zog ihm einen Kaufmann vor. Nun verging abermals ein halbes Menschenalter. Mister Green hat inzwischen zum zweiten Mal geheiratet und war zum zweitenmal Witwer geworden. Da führte sie ein Zufall wieder zusammen. Auch sie hatte inzwischen ihren zweiten Mann verloren und der unerschrockene Liebhaber, nunmehr ein Achtziger, versuchte zum dritten Mal sein Glück. Diesmal, wie die seltsame Eheschließung vor dem Londoner Standesamt beweist, mit vollem Erfolg.

*

Dieser Tage ist in London ein schwerreicher Mann, Mister Albert Cook, in seiner schönen Villa im Londoner Cottage gestorben. Bei der Eröffnung seines Testaments stellte sich heraus, daß Mister Cook seinen Erben nicht weniger als 150 000 Pfund, zwei Palais in der Londoner City und ein schönes Gut in Irland hinterließ. Mister Cook, der auch eine Reihe von Wohlfahrtsanstalten reichlich bedachte, hat seine Karriere als ganz armer Junge begonnen und sein großes Vermögen auf eine absonderliche Art erworben. Cook hat sich vor dreißig Jahren in der Londoner Vorstadt als Verfasser und Schreiber von Liebesbriefen etabliert und hatte auf einem Marktplatz eine offene Bude. Hier schrieb er für Soldaten, Marktweiber, Dienstmädchen, die den dringenden Wunsch hatten, ihren Gefühlen einen schriftlichen Ausdruck zu verleihen, Liebesbriefe. Als er sich ein kleines Kapital erworben hatte, begann er das einträgliche Unternehmen nunmehr auszubauen. Er hatte sich ein Bureau gemietet, engagierte sich einen Sekretär und bediente seinen wachsenden Kundenkreis mit solchem Erfolg, daß sein Lokal sich für den Parteienverkehr alsbald zu eng erwies; er konnte nunmehr in der Nähe der Tower Bridge eine ganze Anzahl von Räumen mieten und sechs Hilfskräfte beschäftigen. Cook wurde nun der gesuchteste Liebesbriefverfasser Londons. Hunderttausende Briefe dieser Art wurden in seinem Bureau aufs Papier gebracht, insbesondere während des Weltkrieges, wo das Militär ihm unzählige Kunden lieferte. Schließlich machte ihm ein großer Verlag den Vorschlag, ein Buch zum Gebrauch für einfache Leute über die „Kunst, Liebesbriefe zu schreiben", zu verfassen. Dieses Buch hat in England und in Amerika eine ungeheure Verbreitung gefunden und brachte dem glücklichen Verfasser ein ganzes Vermögen ein. In den letzten Jahren zog sich Mister Cook allmählich vom Geschäft zurück, verkaufte sein Unternehmen und führte seither das Leben eines reichen Privatiers.

Vermischtes

— **Der „Alte Fritz" auf dem Finanzamt.** Es war gegen Ende Februar dieses Jahres, als sich im Finanzamt in Parchim in Mecklenburg ein Vorgang abspielte, der als echter mecklenburgischer Fastnachtsscherz im ganzen Lande belacht wurde. Auf dem Finanzamt erschien, historisch getreu kostümiert, mit Dreispitz, Perrücke und Krückstock der „Alte Fritz", sein Adjutant und sein friderizianischer Minister. Sie verlangten den Leiter des Finanzamtes, Regierungsrat Dr. Bockisch, zu sprechen, drängten die verblüfften Beamten zur Seite und drangen in dessen Zimmer ein. Der alte Fritz stürmte mit erhobenem Krückstock auf ihn zu und schrie ihn an: „Ist er der Bockisch? Das Maß ist voll!" Der „König" ließ den sprachlosen Finanzleiter nicht zu Worte kommen und hielt ihm eine echt mecklenburgische Standpauke über das Parchimer Finanzamt und die Steuerschraube ohne Ende und fuchtelte dabei mit dem Krückstock wild in der Luft herum. Als Regierungsrat Dr. Bockisch aus Telephon eilen wollte, erhielt er den Befehl: „Laß er das!" Nachdem der Alte Fritz, von der draußen stehenden Menschenmenge ungeheuer bejubelt, das Finanzamt verlassen hatte, wurde die ganze Gesellschaft bald darauf verhaftet. In nächster Zeit wird sich vor Gericht eine amüsante Verhandlung über diesen kühnen Streich abspielen. Ein Vorspiel dazu beschäftigte jetzt das Parchimer Schöffengericht. Nach dem geschilderten Vorgang auf dem Finanzamt wurden Karten mit der Abbildung der drei Schwerenöter in friderizianischer Tracht in Mecklenburg verbreitet. Verschiedene dieser Karten brachten einige Spottverse über Dr. Bockisch und das ging denn doch selbst über einen derben mecklenburgischen Fastnachtsscherz weit hinaus. Der Präsident des Landesfinanzamtes und Dr. Bockisch hatten gegen die Verbreiter der Karten Klage wegen Beamtenbeleidigung erhoben und die Angeklagten, Maschinenbauingenieur Franz Zülch und Monteur Bruno Benzke, wurden zu je 100 *M* Geldstrafe verurteilt. Benzke spielt auch in dem bevorstehenden Hauptprozeß wegen Beamtenbeleidigung, Hausfriedensbruchs und Bedrohung eine „historische" Rolle.

Letzte Drahtnachrichten

Ein revolutionäres Komplott in Kalkutta.

T.U. London, 2. Nov. Eine Reutermeldung aus Kalkutta besagt, daß die Polizei in Kalkutta umfangreiche Nachforschungen anstellte, die in Zusammenhang mit einem weitverbreiteten revolutionären Komplott stehen. Bei Haussuchungen wurden zahlreiche Dokumente beschlagnahmt, die einige weitere Anhaltspunkte über die Bewegung geben. Ueber die Natur und das Ausmaß des Komplotts verlautet im Augenblick nichts Näheres.

Wie weiter aus Kalkutta gemeldet wird, hat die Polizei bei Nachforschungen im Norden von Benghalen verschiedene Geheimcodes aufgefunden, aus denen sich nach der Dechiffrierung die Adressen einer Anzahl von Personen ergaben. Verhaftungen sind bisher nicht vorgenommen worden.

Ein starkes Stück

Die „Westminster-Gazette" kündigt in einem Artikel den bevorstehenden Ausbruch eines Kampfes zwischen England, den Vereinigten Staaten und Deutschland um den ozeanischen Personen- und Frachtverkehr an und erklärt, daß wir durch unser Bauprogramm die volle Verantwortung für diesen Wirtschaftskampf zu tragen hätten. Diese Behauptung kann nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Die stolzen Passagierdampfer, die wir vor dem Kriege gebaut hatten, die, wie „Imperator" und „Vaterland" Sehenswürdigkeiten darstellten und die Bewunderung des ganzen Erdballs erregten, sind uns durch den Friedensvertrag fortgenommen worden. Schon das war ein Gewaltakt, wie man ihn nur Wehrlosen gegenüber wagen durfte, war eine Methode, die, unter Privatleuten angewandt, als Diebstahl von jedem Gericht bestraft werden würde. Wenn man unserer nautischen Industrie, die mit nimmermüder Schaffensfreude an den Wiederaufbau unserer Handelsschiffahrt herangegangen ist, nun auch noch den Vorwurf macht, durch ihre emsige Tätigkeit die Konkurrenz schon wieder in ihrer Ruhe aufzustören, so ist das nichts anderes wie ein Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit oder Bequemlichkeit.

Bunte Ecke

Der abergläubische Automobilist.

„Weshalb haben Sie eigentlich die Autofahrt so plötzlich abgebrochen?"

„Ich bin etwas abergläubisch. Als ich den Dreizehnten überfahren hatte, sagte ich mir: Nu aber Halt, sonst gibt's ein Unglück."

Naturgeschichtliches.

Lehrerin: „Also, der Bär hielt Winterschlaf. Kann mir einer noch ein anderes Tier nennen, das einen so langen Schlaf hält?"

Klein ingrid: „Ja, Sankt Nikolaus, bloß mit dem Unterschied, daß er seinen Winterschlaf im Sommer hält".

Schmus.

„Sie sind heute abend wieder bezaubernd, Ellen".

„Fred sagte mir eben dasselbe".

„Glauben Sie doch dem nicht. Der lügt, wenn er den Mund aufmacht."

Irrtum.

„Was sehe ich denn da?" kommt der frohe Vater dazu, wie der ledige Kompagnon seine dreißigjährige Tochter küßt.

„Haben Sie mir etwas zu erklären, lieber Freund?"

„Es soll nicht wieder vorkommen", türmt Raschkatz.

Werbung.

„Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter", tritt Rutsch zu Kommerzienrat Palme.

„Junger Mann," der Vater brennt sich eine dicke Zigarre an, „Sie sind nichts, Sie haben nichts. Ihr Antrag ist reichlich naiv. Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht?"

„Nun, Herr Kommerzienrat, ich hab' mir gedacht: klappt's hier nicht, klappt's wo anders".

Briefkasten

⊡ **Frau Anna Cl.:** Gurken wollen Sie einmachen. Bei Einlegung der Gurken ist zu beachten, daß nur ausgewachsene, fleckenreine Früchte verwendet werden. Die Früchte werden vor dem Einmachen 24 Stunden in Brunnenwasser gelegt. Hiernach werden sie schichtweise in die Einmachegläser gepackt und zwischen jede Schicht eine Lage Kräuter gebracht. Je nach Geschmack sind folgende Kräuter in Anwendung zu bringen: Dill, Meerrettich, Estragon, feinblättriges Basilicum, Weinblätter, Lorbeerblätter, Pfeffer, Nelken und Nelkenpfeffer. Zu beachten ist, daß besonders am Boden und auf der Oberfläche eine Lage Kräuter zu liegen kommt, und daß beim Einschichten möglichst wenig Hohlräume entstehen. Hierauf wird über die Gurken und Kräuter Salzwasser gegossen, und zwar rechnet man auf 11 Liter Wasser 1 Pfund Salz.

⊡ **„Interpunktionsstreit".** Das Ei ist bekanntlich immer klüger als die Henne! Die Geschichte des Fragezeichens„?" verhält sich so: Das Zeichen stammt aus dem Mittelalter. Die Mönche schrieben das lateinische Wort „quæstio" (Frage) abgekürzt mit einem q und einem o darüber gesetzt (erster und letzter Buchstabe von questio). Diese Uebereinanderfetzung der beiden Buchstaben wurde später noch weiter zu dem heutigen in ganzen Welt üblichen Zeichen gekürzt.

Der Wetterbericht

Auf der Rückseite der gestern über Finnland liegenden Depression drängt in zwei Staffeln Kaltluft südwärts vor, während über Nord- und Ostsee ozeanische Warmluft der Depression zuströmt. Ueber unserem Gebiet ist die Warmluft in raschem Zusammensinken, so daß es stark aufgeklart hat. Auf der Vorderseite einer westlich Irland liegenden neuen Depression beginnt erneut Warmluft nordostwärts vorzudringen, so daß ein Fortschreiten der Depression nach Nordosten zu erwarten ist. Die Wetterlage bleibt daher unter Tiefdruckeinfluß, wenn auch zunächst die Störungen sich nicht sehr stark bemerkbar machen.

Donnerstag: Mäßige bis frische Südwestwinde, wolkig bis bedeckt, zeitweise Niederschläge, mild.

Freitag: Frischer West, vereinzelt noch Niederschlag, zeitweise aufklarend, Temperatur wenig sinkend.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 1. Nov. (Amtlicher Marktbericht.) Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt. Auftrieb: Insgesamt 320 Tiere. A. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 213 Großvieh, darunter 21 Kälber. Es kosteten: Hochtragende Kühe 1. Sorte 650—675, 2. Sorte 525—625, 3. Sorte 400—500, tragende Rinder 1. Sorte 475—550, 2. Sorte 400—475, gute Rinder 250—300, Zuchtbullen 300—450, Zuchtkälber (bis 14 Tage alt) 60—90, Bullen zur Mast 0,40—0,48 *M* das Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Markt-verlauf: Langsam infolge des hohen katholischen Feiertages. Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt: Dienstag, 8. Nov. — B. Pferdemarkt. Auftrieb: 107 Pferde. Es kosteten: Beste Arbeitspferde 600—800, mittlere Arbeitspferde 300—500, Schlachtpferde 50 bis 130, Saug-Fohlen 150—200 *M*. Beste Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf: Langsam. Nächster Pferdemarkt: Dienstag, 15. Nov.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher. Verantwortlich: für Politik, Vermischtes und Unterhaltendes: F. A. Langer; für Lokales, Provinzielles und Feuilleton: F. H. Chelius. Druck und Verlag: C. L. Mettcker und Söhne, sämtlich in Leer.

Landesbibliothek Oldenburg

Mitbürger und Mitbürgerinnen! Vermeidet die Zersplitterung!

Suche auf sofort einen

Knecht

von 15 bis 16 Jahren.
(16155) Hermann Gerdes.
Altengroden bei Schaar.

Verschiedenes

Feldhausen.

Herr Land- und Gastwirt Wenth, Willen in Feldhausen beabsichtigt von seinen daselbst belegenen Ländereien

15 Matten Weide- und Ackerland

in passenden Abteilungen mit sofortigem Antritt auf 6 bezw. 3 Jahre öffentlich meistbietend verpachten zu lassen. Verpachtungstermin ist angesetzt auf (14141

Sonnabend, dem 5. Novbr. 1927, nachmittags 4 Uhr,

in der Wirtschaft des Verpächters, wozu Pächter eingeladen werden.

G. Albers,
amtlicher Auktionator,
Bad[illegible]

Herr Medizinalrat Dr. Minssen in Varel hat mich beauftragt, seine bei Bargshausen (Gemeinde Fedderwarden) belegenen (16140

Weide-Ländereien

zur Größe von 5,4781 ha = 11,58 Matten

auf 3 Jahre öffentlich meistbietend zu verpachten. Verpachtungstermin ist angesetzt auf

Montag, 7. Nov. 1927, nachmittags 4 Uhr,

in G. Raper's Gasthaus in Fedderwarden, wozu Pächter eingeladen werden.

G. Albers,
amtlicher Auktionator,
Waddewarden.

Eier Hamlet deckt für Mindestsatz.

H. u. K. Drantmann,
Groß-Scheep. (16158

Wegen (16107

Darlehen

aus der

3. Amerika-Anleihe

wende man sich an

Adolf Bley, Jever.

Leere Kisten und Körbe

hat billigst abzugeben (16161
Adolf Gerken, Jever.

Gebr. Fahrräder

in jeder Preislage,
wenig gebrauchte

Nähmaschine

Hand- und Fußbetrieb, äußerst billig. (16117

Emil Janßen,
Carolinensiel.

Bestellungen auf Sachsche Drill- u. Hackmaschinen

erbitte, um rechtzeitig liefern zu können, gegen den 20. Nov.

Hero Janßen,
Jever. (16121

Empfehle ab Lager Jever

Düngerstreuer, Düngerkarren, Jauchepumpen, Jauchefässer.

Hero Janßen,
Jever. (16120

Heidmühle.

Eine Ladung (16151

Weiß- und Rotkohl

kleine feste Köpfe, Freitag früh an der Bahn.

P. Kunst.

Empfehle (16149

Kopf- und Halstaue

verschiedene Qualitäten

Kuhketten
Stallhalfter
Schaftaue
Schlöteleinen

L. H. Hinrichs Nachf.
Inh.: Carl Been.
Schortens.

Heidmühle.

Feinste (16152

Vollfett-Büdinge

per Pfund 50 Pfennig, soeben frisch eingetroffen.

P. Kunst.

Delikateß- (16133

Würstchen

in Dosen zu 3 — 6 — 12 Paaren (16133

Dörffler Bockwurst

in Dosen zu 5 u. 10 Stück

ff. Weinkraut.

J. Burchard

Heringssalat

Sardinen
von 30 Pfg. an. (16132
Sardellen
Mayonnaise

J. Burchard.

Auto-Ruf
= 335 =

Am Donnerstag, dem 3. November, abends 8 Uhr,

General-Versammlung

des Arb.-Radfahrer-Vereins bei Herrn Nordmann in Schortens.

16116) D. V.

Kleider,

Wolle, Seide, Sammet, vorteilhafte Neuheiten in allen Größen und Preislagen. (16134

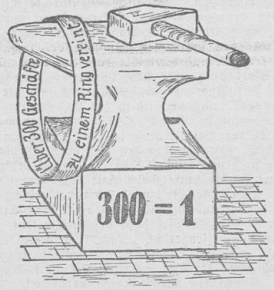
Bruns & Remmers, Jever

Unpolitische Bürgerliste
Nr. 5.

Bürger, wählt unten genannte Kandidaten!

1. Tiaden, Friedrich, Rentier, Schlosserstraße.
2. Garlichs, Friedrich, Hotelier, Alter Markt.
3. Eilers, Wilhelm, Gärtner, Bahnhofsstraße.
4. Tammen, Heinrich, Schlachter, Neuer Markt.
5. Albers, D. Th., Bahnhofswirt, Bahnhof.
6. Janßen, Anton, Bauunternehmer, Ochsenhammsweg.
7. Zwitters, J., Bäckermeister, Bahnhofstraße.
8. Taddicken, Hinrich, Tischlermeister, Wasserpfortstr.
9. Gerdes, Peter, Schlossermeister, Mühlenstraße.
10. Wiggers, Hugo, Kaufmann, Sophienstraße.
11. Ebolé, Ludwig, Fuhrunternehmer, Rosenstraße.
12. Baumann, Heinrich, Weinhändler, Sophienstraße.
13. Wolff, Anton, Schuhwarenhändler, Neuer Markt.
14. Bruns, Diedrich, Schneidermeister, Steinstraße.
15. Hayen, Hinrich, Milchhändler, Schillerstraße.
16. Janßen, Fritz, Landwirt, Mühlenstraße.
17. Groenewold, Ernst, Mineralwasserfabrikant, Mühlenstraße.
18. Haschenburger, Adolf, Kaufm., Schützenhofstraße.

Sämtliche Wirtschaftsgruppen sind vertreten, somit spricht die Liste für sich.



Circa 300 Geschäfte zu einem Ring vereint

bilden das eiserne Fundament in der Höchstleistung des Einzelnen durch den zusammengefaßten Großeinkauf. — Sie werden von der Güte und Preiswürdigkeit überrascht sein, wenn Sie Ihre Einkäufe zumal **jetzt für den Herbst und Winter** in den dieser Großeinkaufs-Gesellschaft angeschlossenen Geschäften tätigen. (16160

Z. B. kaufen Sie **Mäntel, Kleider, Strickwesten, Pullover, Kleider- und Seidenstoffe, Wäschetuche, Betten, Leib- u. Bettwäsche, Strümpfe, Schürzen, Gardinen, Tisch-, Garten- und Divandecken, Teppiche, Läuferstoffe, Linoleum,**

Herren-, Jünglings-, und Knaben-Kleidung

sowie sämtliche Berufsartikel

enorm billig bei

Franz Frerichs, Jever

Das gute Einkaufshaus für Stadt und Land.

Zu einem in diesem Winter abzuhaltenden

Meisterkursus

erbitten wir Anmeldungen bis 10. November ds. Js. an (14145

Amtshandwerkerbund Jever
J. Albers, Vorsitzender

Dauerobst!

in vorzüglicher, haltbarer Ware als:
Schöner v. Boskop, Borsdorfer, Landsberger Reinette, Streifreinette, weiße und grüne Stettiner, Taste Blank, Golden Reeping, graue Reinette, Sternreinette, Goldparmänen, Goldprinz empfiehlt

Johann Sjuts, Jever i. O., Tel. 52

Zwanglose Besichtigung der in meinem Geschäftslokal ausgestellten Sorten erbeten.

Sauerkraut!

Delikateß-Kraut
Ravensberger und
Heines Würstchen
empfiehlt (16129

Johann Sjuts
Fernruf 52

(16134

Fässer

zum Einmachen

Balljen

zum salzen und pökeln
in mehreren Größen
empfiehlt

J. H. Cassens.

(16124

Kopftaue

J. H. Cassens

Der Stahlhelm

Ortsgr. Schortens und Jungsta.

Versammlung

am Sonnabend, dem 5. d. M., abends 8,30 Uhr, beim Kam. Been.

16115) **Der Führer.**

Hausbesitzer- und Landgebräucherverein der Gemeinde Schortens.

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, den 3. Novbr., abends 7½ Uhr, bei Herrn D. Bucher in Gr.-Oldem.

Tagesordnung:

1. Unsere Stellungnahme zur Gemeinderatswahl am 6. November.
2. Berichte und Verschiedenes.

Sämtliche Mitglieder aus allen Bezirken werden hierzu freundlichst eingeladen.

Feldhausen, 31. Oktober 1927
16103) **Der Vorstand.**
K. Ahrens.

Für Hausschlachtungen:

Fleischhackmaschinen, sämtliche Schlachtermesser,
ferner (16148
Pfeffer, Wurstkraut, trockene Kranz- und Halsdärme, Wurst- und Speckband, feinstes Salinensalz,
mittel- und grobkörnig, in 100-Pfd.-Säcken 5,50,
Roggenmehl.

L. H. Hinrichs Nachf.
Inh.: Carl Been.
Schortens.

Posten schöne (16147

Speisekartoffeln

100 Pfund 4,50 Mk.

Hilberts.

Rentner! Sparer!

Warum wird auf der Liste Nr. 3 unser Vertreter an aussichtsloser Stelle gesetzt? Wählt die „Unpolitische Liste Nr. 5", auf welcher unser Vertreter an erster, somit an sicherer Stelle steht!

Unantastbar

bei großer Auswahl, (16136
guter Qualität sind meine billigen Preise.
Enorme Auswahl in **Wintermänteln** in marengo, schwarz und farbig.
Gabardine-Mäntel von 49.— Mk. an.
Sport-Ulster in hübschen Farben.

Heinr. Hanenkamp, Neue Straße 1
Bekannt für gute Qualitäten.

Ia Weißkohl, Rotkohl,

heute eingetroffen. (16135

J. H. Cassens.

Handtücher abgepaßt!

Für die Küche
mit farbigem Rand:

Gerstenkorn	Stück Mk. 0.55	bis Mk. 1.35
Drell	Stück Mk. 0.65	bis Mk. 0.80
blau kariert	Stück Mk. 0.36	bis Mk. 0.65
grau gestreift und kariert	Stück Mk. 0.80	bis Mk. 1.20

Für die Stube
100 und 110 cm lang (16139

Gerstenkorn	Stück Mk. 0.80	bis Mk. 1.45
Drell	Stück Mk. 0.95	bis Mk. 1.35

Julius Quedens, Jever
Marie Peters, Heidmühle
Th. Büschen, Carolinensiel

Wählt
Bürger und Bürgerinnen, die sich

frei von jeder Engherzigkeit

seit Jahren in öffentlicher oder gemeinnütziger Tätigkeit bewährt haben!

Wählt die bürgerliche Liste Ommen - Liste 4!

Prima Speisekartoffeln

(gelbfl. Industrie) von hohem Sandboden, daher vorzügl. Einkellerungsware.
Per Zentner 5.50 RM. (16137
Lieferung frei Haus.

Teleph. 596. **A. Wolken** Bahnhofstr. 19

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu ihrer Vermählung danken herzlich

Adelbert Stadtlander und Frau
Elisabeth geb. Bley (16110

Wählt die alten bewährten Stadtratsmitglieder auf Liste 3!

(Brader. Carstens. v. Thünen, Frau Röntgen, Hullen, Gerdes, Gröschler)

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 257

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

137. Jahrgang

Mittwoch, 2. November 1927

Eine Einheitsfront gegen Italien?

Tanger und der Krieg.

Die Unglückspropheten haben wieder gute Tage. Alle, die nicht müde werden aus dem geringfügigsten Anlaß das unmittelbare Bevorstehen des zweiten Weltkrieges vorauszusagen, schauen wie gebannt nach dem Mittelmeer, berauschen sich an Ueberschriften, in denen ihnen etwas vom „Pantherſprung nach Tanger" erzählt wird, und glauben nicht anders, wie daß es morgen losgehen wird.

Wir glauben das nicht, können aber nicht verkennen, daß sich an der Adria Wolken zusammengezogen haben, die ernster erscheinen als wir sie seit 1918 am politischen Horizont beobachtet haben. Wir glauben nicht, daß Mussolini einen neuen Weltbrand provozieren will, aber wir sind der Auffassung, daß er nicht mehr ganz Herr der Verhältnisse ist, und daß die Zeiger des Barometers auf Sturm weisen. Wenn der Duce am Sonntag, dem fünfjährigen Gedenktage des siegreichen Marsches der Schwarzhemden nach Rom, in einer Ansprache an die faschistische Jugend erklärt, daß Italien unmittelbar vor einem Kriege stünde, so ist das nicht deshalb bedenklich, weil der italienische Ministerpräsident hier irgendetwas ankündigt, was er selbst noch nicht glaubt, sondern deshalb, weil sie nur ein Glied in der Kette der kriegerischen Verheißungen sind, die er einer fanatisierten Jugend, einem fanatisierten Volke nun seit fünf Jahren gegeben hat. Was für Mussolini nur eine Geste ist, wird bei seinen Zuhörern für ein Versprechen genommen, und seine eigenen Worte werden sich gegen den Diktator wenden, wenn er einmal im letzten Augenblick vor dem Zusammenstoß die Vernunft sprechen lassen will.

Diese psychologische Gefahr wird aber noch dadurch verstärkt, daß der Drang Italiens, sich auszudehnen, sachlich nur allzu wohl begründet ist. Die Volksvermehrung hat nämlich in Italien einen Umfang angenommen, wie ihn kein anderes Land aufzuweisen hat, und das Wort „Volk ohne Raum" trifft auf Italien mindestens ebenso zu wie auf uns. Man hat lange Jahre hindurch versucht, die überzähligen Menschenmassen nach Amerika abzuschicken, aber erstens haben die Vereinigten Staaten der Einwanderung alle nur erdenklichen Schwierigkeiten bereitet und zweitens geht das selbstverständliche Bestreben jedes Staates dahin, aus einer wachsenden Bevölkerungsziffer selber Nutzen zu ziehen. Man sieht mit Geringschätzung auf Frankreich, wo die Geburtenstatistik einen ständigen Rückgang aufweist, und fühlt sich als natürlichen Erben des „Schwesterlandes". Der erste Schritt zum Antreten dieser Erbschaft soll eben der sein, die unbeschränkte Vormacht im Mittelmeer zu werden und es wirklich zum „mare nostro" zu machen. Deshalb also sind die italienischen Kriegsschiffe urplötzlich vor Tanger erschienen. Eine Flottendemonstration? Vielleicht auch mehr! Man ist nämlich offenbar in London garnicht so sehr überrascht gewesen, wie man sich den Anschein gab, und gestern ist der spanische Generalstabschef in Marokko bereits beim italienischen Prinzen von Udine erschienen, dem Kommandeur der vor Tanger erschienenen Schiffseinheiten, und hat nicht gar eine scharfe Note oder ein Ultimatum überreicht, sondern sehr gemütlich mit Seiner Königlichen Hoheit gefrühstückt, was ebenfalls darauf hinzudeuten scheint, daß Spanien über die Intervention Italiens nicht weiter böse gewesen ist. Man kann wohl noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß die ganze Angelegenheit mit der Malorca-Konferenz auf das innigste im Zusammenhang steht. Was sich jetzt an der Küste Marokkos vorbereitet, das ist die Einheitsfront gegen Frankreich, das um jeden Preis aus Marokko herausmanövriert werden soll. Es wird deswegen nicht zum Krieg kommen. Das „Mittelmeer-Locarno" ist schon in voller Vorbereitung und wird demnächst perfekt werden. Es wird den Konflikt aber nur aufschieben und nicht beseitigen. Der Gegensatz zwischen Frankreich und Italien ist im ständigen Zunehmen begriffen und wird ein Faktor werden, mit dem bei der ganzen politischen Konstellation sehr ernsthaft gerechnet werden muß.

Ein neuer „Panther"sprung

Man wäre fast versucht zu glauben, daß sich in der Geschichte alles wiederholt. Vor 16 Jahren wurde die Welt aufgeregt durch den deutschen „Panther"-sprung von Agadir, der den damaligen englischen Ministerpräsidenten Lloyd George zu Kriegsdrohungen gegen Deutschland veranlaßte. Der deutsche Reichskanzler Bethmann-Hollweg glaubte allerdings die im Reichstag geäußerten Befürchtungen dadurch abtiegen zu können, daß er erklärte, England „führe nur das Schwert im Munde", werde sich aber hüten, loszuschlagen. Und man denkt noch weiter zurück, erinnert sich an die unglückselige Konferenz von Algeciras, als Italien, um ein Wort Bülows zu gebrauchen, eine „Extratour tanzte". Deutschland ist jetzt aus der Marokkofrage ausgeschieden, weil der Versailler Vertrag Deutschland ausschied. Marokko ist inzwischen von Frankreich und Spanien erobert worden und hat den letzten Rest von Selbständigkeit verloren. Jetzt aber ist es wieder zum Mittelpunkt eines allgemeinen europäischen Konfliktes geworden, weil Italien seine Ansprüche anmeldet.

Im Pariser Vertrag hatten sich Frankreich und Spanien über die Aufteilung Marokkos verständigt, aber eben nur Frankreich und Spanien. Italien als Mittelmeermacht hält jetzt die Stunde für gekommen, ein Wort dabei mitsprechen zu sollen. Machtpolitisch gesehen, will es dafür sorgen, daß im Mittelmeer ohne sein Zutun nichts zu geschehen hat. Wieder schweift die Erinnerung zurück; in Tunis hat Frankreich zugegriffen kurze Zeit, ehe Italien seine Hand auf dieses Land legen wollte, das nur eine geringe Strecke von der Südspitze Italiens entfernt liegt. Damit schloß sich das nordafrikanische Frankreich; denn an dem später erworbenen Tripolis hat Italien keine reine Freude gehabt.

Aber nicht nur machtpolitisch ist das Vorgehen Italiens zu bewerten, sondern es wird in der amtlichen italienischen Erklärung auf das bevölkerungspolitische Problem hingewiesen. Mit einem Blick steht Italien an den Küsten Kleinasiens und hat die Inseln, die es 1911 dort erobert hat, noch immer nicht preisgegeben. Man weiß, daß es auch seine Augen gerichtet hat auf Syrien, — alles, um seinem Ueberschuß an Bevölkerung Raum zu geben. Ebenso aber wie in Tunis der Franzose sitzt, sitzt er auch in Syrien. Festen Fuß hat er auch gefaßt in Marokko. „Italiens Lage als der ausgesprochensten Mittelmeermacht mit einer Bevölkerung, die jährlich um eine halbe Million zunimmt, erfordert seitens der italienischen Regierung die sorgfältigste Beachtung aller Veränderungen, die sich an einem Tor des Mittelmeeres, wie es Tanger ist, vollziehen würden."

In diesem Satz der Erklärung wird ausdrücklich verwiesen auf die bevölkerungspolitischen Gründe, die bei dem italienischen Vorgehen mitspielen. Aber vielleicht ist dieses Vorgehen doch nur indirekt bevölkerungspolitisch zu verstehen. Gerüchte wollen wissen, daß man diese Geste in Marokko nur getan hat, um Spirien dafür einzuhandeln. Schon vor längerer Zeit hatte Italien seine Ansprüche auf Marokko angemeldet und Mussolini hat damals eine Vereinbarung mit Spanien durchgesetzt. Diese Aktion schien aber zu verpuffen und in Marokko blieb es bei der französisch-spanischen Herrschaft. So hat man das italienische Vorgehen, die Flottendemonstration vor Tanger, doch als eine weit bessere vorbereitete Aktion anzusehen, als es der deutsche „Panther"sprung von 1911 gewesen ist. Aber wie damals scheint es auch heute nicht ausgeschlossen, daß Marokko und die dortigen italienischen Interessen zum Austauschobjekt politischer Art werden. Uns Deutschen hat der damalige „Panther"sprung die Vermehrung unseres jetzt verlorenen Kolonialbesitzes eingetragen; auch Italien wird jetzt diese wirklichen oder angepaßten Ansprüche in Marokko im Handel wieder hingeben wollen.

Selbstverständlich ist Paris entrüstet. Paris ist immer entrüstet, wenn man seine marokkanischen Interessen rührt. Auch das kennen wir Deutschen aus Erfahrung und die Firma Mannesmann ist noch heute Kinderschreck in Frankreich. Es hat unsagbare Opfer eigenen Geldes und fremden Blutes gekostet, um Marokko zu erobern, und um so stärker ist in Frankreich die Erregung, daß ein anderes Land jetzt die Beute, die so mühsam erlagt war, streitig machen will. Sogar ein linksstehendes Blatt schreibt über die italienische Flottenkundgebung, sie sei eine der unfreundlichsten Handlungen gegen Frankreich, die Mussolini bisher begangen habe. Das Verhältnis zwischen den beiden „lateinischen Schwestern" ist ja überhaupt ein sehr schlechtes geworden, trotz Waffenbrüderschaft während des Weltkrieges. Die Schüsse, die man über die Grenze wechselt, sind ein äußeres Zeichen dafür.

Und der dritte, der sich dabei die Hände reiben wird, ist England. Es könnt Frankreich jede Schwierigkeit, die diesem Lande im politischen Mittelmeerkreis erwächst. Es hat einst seine marokkanischen Interessen aufgegeben, um Frankreich aus Aegypten hinauszubugsieren. Jetzt wird Frankreich vielleicht nur gegen die Hingabe Syriens die italienischen Schiffe vor Tanger entfernen können. Wobei wir Deutschen auf die Völkerbundakte verweisen können die es verbietet, die Völker wie Schachfiguren zu behandeln.

Die Malerin Angelika Kauffmann.

Zu ihrem 120. Todestag; gestorben am 5. November 1807.

Angelika Kauffmanns Name ist mit dem von Goethe eng verquickt. Die Freundschaft, die Goethe Angelika Kauffmann entgegenbrachte, ist aus der Literaturgeschichte her bekannt. Als Malerin war sie nicht unbedeutend. Ihre mythologischen, historischen und romantischen Gemälde, wie auch ihre Porträts, haben ein eigenartiges Gepräge und sind nicht ohne Reiz.

Onkel Adolfs Erinnerung

In einer lustigen Gesellschaft kommt man auf den Gedanken, Gewohnheiten aus Großvaters Zeiten in die Gegenwart zu projektieren, und zwar solche, die eine komische Wirkung zu erzielen geeignet sind.

Der eine meint, wie putzig es aussehen würde, wenn heute ein Mädchen mit der Biedermeirschute auf dem Kopf Tennis spielen würde. Ein anderer bat die Gesellschaft, sich im Geist vorzustellen, daß die jungen Mädchen jetzt aus ihrem Bubikopf zwei Zöpfchen flechten müßten.

„Ja," begann Onkel Adolf, gemütlich an seiner Zigarre ziehend, „wenn ich so zurückdenke an die gute alte Zeit, wo alles am schönen Sonntag ins Grüne ging, da muß ich denn auch an manchen Nassauer denken, der die ganze Sonntagsfreude zu Wasser werden ließ. Und manches Mal gab es auch einen richtigen Wolkenbruch. Da türmte denn alles mit Kind und Kegel nach Hause. Und wißt Ihr, was da die Damen gemacht haben, damit sie nicht bis auf die Haut naß wurden? Da schlugen sie ihre Röcke von hinten hoch und nahmen sie über den Kopf."

„Nun stellen Sie sich einmal vor, meine Herrschaften, das sollten unsere verehrten Damen mit ihren jetzigen Röcken heute machen."

Jal.

Karrieren ins Dunkel

Roman von Fedor von Zobeltitz.

Copyright by Presse-Photo-Nachrichtendienst, Berlin W. 30. — Nollendorferstraße 21a.

3) (Fortsetzung.)

Herr von Gardagne erhob sich. Das eine unverletzte Auge suchte nach einem bestimmten Punkt im Zimmer, während das gelähmte Lid sich über das andere noch tiefer senkte.

„Scherz beiseite, Messieurs," sagte er. „Ich experimentiere zuweilen wohl auch einmal in das Phantastische hinein — ein jeglicher hat seine wunderlichen Stunden — aber im allgemeinen halte ich mich an die reellen Formen. Ich betreibe Chemie und Physik und was so noch mehr drum und dran, aus Liebhaberei..." Wieder suchte sein Blick. „Wer ist die zarte, kleine Frau in Schwarz da drüben?" fragte er.

„Neben dem Kapitän vom Regiment Möllendorf? Die mit dem Brillantstern an der rechten Schulter?"

„Dieselbe."

„Die Gattin eines Geheimen Rats vom — ich glaube vom Pupillenkollegium: Madame Ursinus."

„So? — Merkwürdige Augen. Die Augen einer Hellseherin oder — —" er unterbrach sich, um fortzufahren: „Ich interessiere mich für Physiognomien. Ich habe in Zürich viel bei Lavater verkehrt..."

In dieser Sekunde sah man den jungen Vicomte Pouega in das Zimmer treten. Er eilte der Baronin Friese entgegen, die mit leichtem Aufzucken zu ihm emporschaute, und sagte, ihr die Hand küssend:

„Ich bin glücklich, Sie begrüßen zu dürfen, gnädigste Cousine. Bin auch zugleich bevollmächtigter Minister Ihres Gemahls, der Sie durch mich gehorsamst bitten läßt, sich in den gelben Salon bemühen zu wollen. Prinz Louis Ferdinand ist eingetroffen, und die Fürstin Radziwill will sich empfehlen. Darf ich Ihnen meinen Arm bieten?"

„Vergebung," sagte sie, sich zu ihrer Umgebung zurückwendend, und dann, während sie mit dem Vicomte das Zimmer verließ, ganz leise, mehr hauchend als sprechend: „Morgen mittag zwölf Uhr am alten Ort, Charles."

Eine Muskelbewegung seines Armes, die sie auf ihrem entblößten Fleisch spürte, antwortete ihr. Er würde auch verstanden haben, wenn sie nur die Lippen bewegt hätte.

Baron Gardagne starrte dem Abgehenden nach.

„Und wer ist dies?" fragte er.

„Der junge Herr, der mit der Mama... Ein Vetter von ihr: Vicomte Pouence."

„Charles?"

„Sie kennen ihn?"

„Kennen —? Nie gesehen! Aber die Pouences heißen alle Charles. Er hat ganz das Gesicht der Pouences... Glauben Sie mir, die Lehre Lavaters ist sehr interessant. Hat viel für sich, sehr viel..."

Herr von Gardagne verneigte sich leicht und schlenderte durch die Gesellschaft. Das eine helle Auge blitzte scharf umher und flog hierhin und dorthin, rastlos und musternd und forschend. Es wogte noch immer lebhaft in den Zimmern auf und ab. Aber nach dem Adieu der Fürstin Radziwill machte sich doch auch bereits ein allgemeiner Rückzug bemerkbar. Nur aus dem gelben Salon, in dem Prinz Louis Ferdinand Cercle hielt, ertönte noch helles Stimmenwirren und fröhliches Lachen. Gardagne sah, daß auch die Brüder Friese diesen Salon aufsuchten. Als sie an ihn vorüberschritten, glaubte er zu bemerken, daß der eine von ihnen in dem Augenblick, da er sein Sackuch aus der Tasche zog, ein Stückchen Papier verlor. In der Tat, auf dem Parkett war ein schmal zusammengefaltetes Billett liegen geblieben. Gardagne setzte rasch seinen Fuß auf das Papier, hob es auf, als er sich unbeobachtet wähnte, und ließ es in die Tasche gleiten.

Doch er war nicht unbeobachtet geblieben. Der junge Vicomte Pouence trat gerade in die Türe, als Herr von Gardagne sich bückte, und sprang hinzu.

„Sie haben etwas verloren, mein Herr?" fragte er. „Darf ich Ihnen behilflich sein?"

„Merci, mein Herr, ich hatte nur mein Foulard fallen lassen."

Charles schaute den andern aufmerksamer an.

„Mich dünkt, ich hatte noch nicht die Ehre, Vicomte Pouence."

„Sehr erfreut. Baron Gardagne, ein alter Bekannter Ihres Hauses und Ihrer Frau Mutter..."

Pouence fuhr zusammen. Er war totenblaß geworden. Sein Blick schweifte rasch durch das Gemach. Es war fast leer.

„Ich vermute, der Herr Baron irren," entgegnete er. „Meine Mutter ist längst tot."

Gardagne lächelte. „Ich sah Ihre schöne Mama soeben noch an Ihrem Arme, Herr Vicomte."

Ein leises Zittern ging durch den Körper des jungen Mannes. Eine Lohe schoß aus seinen Augen auf den vor ihm stehenden, unbekümmert Lächelnden. Er öffnete die Lippen, aber er sprach nicht. Wer war dieser Mann, der sich Baron Gardagne nannte? Er frich sich mit dem rotseidenen Sackuch über die Stirn...

„Wahnsinnig heiß," sagte er tonlos. „Lassen Sie sich — lassen Sie sich den Wintergarten zeigen, Herr Baron. Da ist die Atmosphäre frischer. Da springen die Wasser..."

Immer noch lächelnd, folgte Herr von Gardagne dem Voranschreitenden. Der Wintergarten war das letzte Geburtstagsgeschenk des Obersten an seine Frau; seine Palmendekoration, seine Fontänen und in der Mitte der Blattpflanzungen die Marmorbüste der Baronin von Schadows Meisterhand wurden viel bewundert.

Pouence äugte scharf umher. Der Garten war leer. Man hörte nur das leise und gleichmäßige Rauschen der Wasser, die eine wundervolle Kühle verbreiteten. Ein paar bunte Glasglocken, eine Neuheit für Berlin, leuchteten zwischen dem Grün der Blätter..

Wieder schaute der Vicomte Herrn Gardagne in das Gesicht. Da gab es nichts zu lesen. Es war ein feingeschnittenes, von kleinen Falten durchfurchtes Antlitz. Unter den Augen und an den Schläfen verdichtete sich dieses Faltensystem zu Spinnennetzen. Um den bartlosen Mund spielte ein leichtironischer Zug.

Charles schöpfte tief Atem. „Herr von Gardagne," sagte er, „ich entnehme Ihren Worten, daß Sie mehr wissen, als uns — der Herirn des Hauses und mir — lieb ist. Darf ich fragen, wer Sie hier eingeführt hat?" —

„Sie dürfen. Ich habe mich selbst eingeführt. Ich habe der Baronin meine schuldige Aufwartung gemacht denn ich kenne sie seit langem."

„Und die Baronin weiß, daß —"

„Die Baronin weiß nicht, daß mir ihr Verhältnis zu Ihnen vertraut ist. Das kann sie nicht wissen. Ich sprach Ihnen auch nur davon, weil es in meiner Absicht lag, intensiv Ihre Aufmerksamkeit zu erregen."

„Aus welchem Grunde?"

„Fragen Sie nicht nach Gründen. Vielleicht nur, weil es mir beliebte.."

Das Blut schoß Charles in die Wangen. Unwillkürlich ballten sich seine Hände.

„Mein Herr Baron," sagte er, „ich habe keine Lust, mich von Ihnen bemüttigen zu lassen. Hütete ich bisher das Geheimnis meiner Geburt, einer makellosen und ehrlichen Geburt, so geschah es nur in Rücksicht auf die eigentümlichen Verhältnisse, unter denen meine Mutter zu leben gezwungen ist. Ich fürchte aber auch die Oeffentlichkeit nicht. Hängen Sie Ihr Wissen meinethalben an die große Glocke, wenn es Ihnen Freude macht — es schert mich wenig."

„So sagen Sie jetzt. Geschähe es dennoch — Sie würden anders sprechen. Ich möchte mit Ihnen unterhandeln, Herr Vicomte. Nennen Sie mir einen Ort, wo ich Sie treffen kann."

„Wann?"

„Sogleich, wenn es Ihnen recht ist. Die Gesellschaft zerstreut sich. Ich bin noch nicht so recht eingerichtet, sonst würde ich Sie bitten, mich in meine Wohnung zu begleiten..."

Charles nagte an der Unterlippe.

„Ich selbst wohne im Hause des Domänenfiskals Fredrich. Man ist da ewig beobachtet. Aber gehen wir zur Konditorei Josty nach der Stechbahn. Er wird längst geschlossen haben, doch ich kenne das Zeichen, das uns seine Hinterstuben öffnet."

„Einverstanden. So will ich mich den liebenswürdigen Gastgebern empfehlen. Wir treffen uns in zehn Minuten an der Ecke Friedrichstraße..."

Charles nickte und eilte in die Salons zurück. Ein allgemeiner Aufbruch fand statt. In der überfüllten Garderobe tauchen Franz und Otto nebeneinander und helfen sich gegenseitig in die Mäntel.

„Warten wir noch auf Charles?" fragte Otto.

„Wer weiß, ob er nicht schon fort ist! Sonst finden wir ihn bei der Markgraf."

„Also allons!" — Sie stiegen die Treppe hinab. Vor dem Portal stießen sie auf die Geheimrätin Ursinus, deren Gatte soeben den Schlag einer Kutsche öffnete. Zwei Diener mit Windlichtern standen daneben. Ein heller Schein fiel auf das Gesicht der Dame, die den Abschiedsgruß der beiden Brüder mit leichter Neigung des Kopfes erwiderte. In ihrem weißen Antlitz sah man die dunklen Augen leuchten.

„Die Augen einer Hellseherin, meinte der Baron Gardagne — hieß er nicht so?"

„Ja, so hieß er," erwiderte Otto, mit seinem Bruder die Linden hinabschreitend. „Aber er täuscht sich. Es liegt etwas anderes in diesen Augen. Ich weiß nicht, was."

„Ich weiß es," sagte der Legationssekretär. „Eine tiefe Sehnsucht. Wahrscheinlich ist diese Frau nicht glücklich. Und ich kann mir nicht helfen: Im Blicke der Augen hat sie Aehnliches mit unseres Vaters zweiter Gattin."

Er sagte nicht, „mit unserer Mutter". In diesem Moment fiel das Otto nicht auf. Es hätte ihn in diesem Moment vielleicht mehr befremdet, wenn Franz von der „Mutter" gesprochen hätte. Er nickte nur. Er hatte auch schon öfters das heimliche Empfinden gehabt, als sei die Baronin nicht glücklich.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Berliner Presse zur Marx-Rede

T.-U. Berlin, 1. Nov. Zur Rede des Reichskanzlers Marx in Essen nimmt die Presse sehr vereinzelt und in kurzen Kommentaren Stellung. Bemerkenswert ist, daß die „Tägliche Rundschau" und die „Germania" sich jeden Kommentars enthalten und lediglich in der Ueberschrift ihrer Meinung über die politische Bedeutung der Rede Ausdruck geben. So überschreibt die „Germania" die Rede: „Das Zentrum im Wahlkampf", und die „Tägliche Rundschau": „Marx eröffnet den Wahlkampf". Von den Blättern der Rechten befaßt sich vor allen Dingen die „Deutsche Tageszeitung" eingehend mit der Marxrede und meint, daß der Kanzler wohl keine Wahlrede habe halten wollen. Der Allgemeineindruck der Rede sei, daß sie angenehm berühre durch ihre ruhige Objektivität wie durch ihre Loyalität gegenüber den Koalitionsparteien. Doch habe der Kanzler vielleicht etwas zu stark dem Bedürfnis nach Entgegenkommen gegen die Sozialdemokratie Rechnung getragen. Gerade wenn er als Richtlinie seiner Partei in Anspruch nehme, „keinen Volksteil, der guten Willens ist", von der Arbeit für den Staat auszuschließen, dann könne dafür ein großer Kreis der Anhänger der Rechten in Betracht kommen, wenn alle Stricke zur Linken rissen. Marx werde sich sagen müssen, daß die positive Leistung rechts umfangreicher und sehr viel leichter zu finden sei, als auf der Linken. Es scheine ein Gebot realpolitischer Klugheit zu sein, daß diese Tatsache sich auf seiner koalitionspolitischen Würdigung durchsetzt gegenüber Bestimmungen, die ausschließlich in der Vergangenheit wurzeln. Die „Kreuzzeitung" stimmt mit dem Reichskanzler überein, wenn er die jetzige Koalition nur als Arbeitsgemeinschaft, nicht aber als Gesinnungsgemeinschaft bekannt hat. Aber sie könne mit ihm nicht einverstanden sein, wenn er in dem Flaggenstreit nur einen Gegensatz von Symbolen sähe. Hinter dem Symbol der Flagge stünden politische Grundauffassungen, die sich nicht in der Aeußerlichkeit des Fahnentuches erschöpften. Wenn das Zentrum ohne jede Bindung in den Wahlkampf hineingehen würde, so würden auch die Deutschnationalen für sich vollkommene Freiheit im Wahlkampf in Anspruch nehmen müssen, ohne Bindung an ihre bisherige Tätigkeit in der jetzigen Koalition. Der „Lokalanzeiger" meint, daß die gegenwärtigen Oppositionsparteien aus der Art, wie der Führer des Zentrums den Wahlkampf zu eröffnen für gut befindet, allerlei interessante Rückschläge auf die innere Einstellung des Herrn Marx und seiner Getreuen ziehen und danach ihre Wahltaktik einrichten würden. Die Unsicherheit über den Fortgang unserer innerpolitischen Entwicklung habe durch die Essener Rede des Reichskanzlers eine bedauerliche Steigerung erfahren. Demgegenüber übt das „Berliner Tageblatt" eine pessimistische Kritik an der Marx-Rede aus und meint, daß in allen innerpolitischen Gebieten, die sie berühre, an der Verteidigung festgehalten werde. Es sei nur eine Wiederholung, wenn Marx gesagt habe, daß kein verantwortungsvoller Politiker für die Monarchie eintreten könne. Man vermisse eine Mitteilung darüber, warum die Koalition mit solchem Unverantwortlichen fortdauere. Ueber die Zeit der Neuwahlen wisse Dr. Marx nichts zu sagen. Aber wenn man aus der Tonart seiner Rede schließen darf, so empfinde er schwerlich Sehnsucht danach, daß sie bald stattfinden.

„Verkehrsprobleme der Gegenwart"

T.-U. Berlin, 31. Okt. Die Friedrich List-Gesellschaft e. V. veranstaltete eine Diskussion über das Thema: „Verkehrsprobleme der Gegenwart". Nach dem mehr theoretisch gehaltenen Referat des Professors Friedrich Lenz-Gießen sprach der Direktor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Staatssekretär a. D. Vogt-Berlin, über das Verkehrsproblem der Deutschen Reichsbahngesellschaft. Die Deutsche Reichsbahn verschließe sich keineswegs den großen Aufgaben, die sie in Anbetracht der gegenwärtigen schwierigen Lage der deutschen Wirtschaft zu erfüllen habe. Die Reichsbahn müsse ihr Tarifsystem der neuen Struktur der deutschen Volkswirtschaft anpassen. Durch immer weiter gehende Individualisierung der Tarife müsse ein Ausgleich herbeigeführt werden. Die neue Struktur der deutschen Volkswirtschaft charakterisiert sich durch eine erhebliche Auseinanderziehung des gesamten Preisniveaus gegenüber der Vorkriegszeit. Die Reichsbahn habe daher auch in Anbetracht dieses sehr verschiedenen Preisniveaus eine Auseinanderziehung ihrer Gütertarife von vier auf fünf Frachtpreisklassen vornehmen müssen. Ferner habe sich die Notwendigkeit ergeben, neben der einheitlichen Wagenladeklasse von 15 To. auch Wagen zu 5 und 10 Tonnen noch weiter zu besonderen Tarifsätzen laufen zu lassen. Auch habe man vom Kilometertarif zum Staffeltarif übergehen müssen, womit die deutsche Wirtschaft im allgemeinen einverstanden sei. Nach einer eingehenden Begründung der Staffeltariforganisation und der örtlichen Sondertarifmaßnahmen erörterte der Redner die Beziehungen zwischen den verschiederen Transportunternehmungen. Er ging auf das Zusammenarbeiten zwischen dem Luftverkehr und Eisenbahn und zwischen Kraftwagenverkehr und Eisenbahn ein. Er bedauerte, daß heute noch vielfach ein unregelmäßiges Nebeneinander der verschiedenen Transportunternehmungen vorhanden sei. Zwischen Wasserstraßen und Reichsbahn sei eine vereinbarungsgemäße Verkehrsteilung nicht angängig, da die Wasserfrachten nicht gebunden werden könnten. Eisenbahn und Schiffahrt sollten aber durch Konkurrenzmaßnahmen ihren alten Besitzstand gegenseitig nicht willkürlich schädigen. Die Grenzen der Wirtschaftlichkeit, die sich für Luft- und Kraftwagenverkehr herausbilden werden, sind zurzeit noch nicht mit Sicherheit erkennbar. Daher sei auch bei der Investierung neuer Kapitalien in derartigen Verkehrsunternehmungen größte Vorsicht geboten. Es sei nicht zweckmäßig, eine Vergrößerung des Eisenbahnnetzes vorzunehmen, wenn eine Aufschließung anderer Wirtschaftsgebiete durch andere Verkehrsmittel wirtschaftlicher sei. Als Schlußthese stellte Dr. Vogt folgenden Satz auf: „Wenn auch die Deutsche Reichsbahn in erster Linie die Interessen der deutschen Volkswirtschaft zu wahren hat, so muß sie sich doch auch auf dem Verkehrsgebiet kaufmännisch einstellen: Abgesehen von möglichster Herabsetzung ihrer Selbstkosten muß die Reichsbahn Verkehrswerbung im Personen- und Güterverkehr treiben, nicht durch Reklame, sondern auch, trotz Rücksichnahme auf ihre finanziellen Verpflichtungen, durch Leistungen." Als Korreferenten sprachen dann Professor Dr. E. von Beckerath-Köln und Geheimrat Pflug vom Reichsverkehrsministerium.

Gerichts-Zeitung

§ **Strafkammer Oldenburg.**

Eine eigenartige Sachbeschädigung beging am Morgen des 10. Juli der Fischer Joh. W. Hörmann jun., wohnhaft in Süderschweiburg, in Schweiburgersiel. Er machte sechzig dem Fischer Haukenfreers gehörende Aalkörbe los, so daß diese mit der Ebbe forttrieben und zum größten Teil verloren gingen. Der Angeklagte bestreitet nach wie vor seine Schuld. Er gibt zu, wie auch Zeugen bekunden, daß er an dem genannten Morgen von dem Schweiburger Schiezenfest gekommen, über den Deich gegangen und nach geraumer Zeit mit Fischen zurückgekehrt sei. Er will aber nur nach seinen östlich stehenden Körben gesehen haben und keineswegs bei den nordwestlich befindlichen, in deren Nähe auch die weggetriebenen waren, gewesen sein. Er bestreitet ferner, daß er ein Interesse daran hätte haben können, die vor seinen Fischkörben angebrachten Körbe des Haukenfreers treiben zu lassen. Mehrere Zeugen haben die frische Schlickschlittenspur, die nach den fortgetriebenen Körben führte, festgestellt. Das Amtsgericht Varel hat den Angeklagten am 24. August zu einer Geldstrafe von 200 ℳ, hilfsweise einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt. In der Berufungsverhandlung ergibt sich manches, was Zweifel an der Schuld des Angeklagten zu begründen scheint. Diese Ansicht teilt offenbar auch der Oberstaatsanwalt. Er sieht von einem Antrage ab und gibt das Urteil dem Gericht anheim. Die Strafkammer verwirft jedoch nach einer kurzen Beratung die Berufung des Angeklagten.

Eigenartige Unehrlichkeiten ließ sich die 1889 in Bant geborene, in Rüstringen wohnhafte Ehefrau Henny Margarethe Kraeße zuschulden kommen. Sie übereignete durch einen Vertrag vom 17. Dezember 1924 einem Gläubiger für ihre Schulden einen Teppich im Werte von 100 ℳ und eine Chaiselonguedecke im Werte von 80 ℳ. Es wurde weiter ein Leihvertrag geschlossen, kraft dessen sie die Sachen in Nutzung behielt unter der Bedingung, daß sie bis zu einem bestimmten Termin 300 ℳ von ihrer Schuld abtrage, andernfalls durfte der Gläubiger die Sachen zu seiner Befriedigung in Besitz nehmen. Diese Sachlage trat ein und ein Gerichtsvollzieher holte die Sachen weg. Die Angeklagte gab für den Teppich einen anderen minderwertigen her und behauptete, die Decke sei verbrannt. Sie behauptet fest, daß sie den übereigneten Teppich hergegeben habe und die Decke tatsächlich verbrannt sei. Dem widerstreitet aber das Zeugnis des Gläubigers, der die Sachen seinerzeit gesehen hat, und das Zeugnis zweier Frauen, denen gegenüber die Angeklagte erklärte, der Gläubiger werde die wertvollen Sachen nicht bekommen. — Auf Antrag des Staatsanwalts bestätigt die Strafkammer das unter Freisprechung vom Betruge wegen Unterschlagung auf 100 ℳ Geldstrafe lautende Urteil des Amtsgerichts Rüstringen.

Ehebruch ist strafbar. Es bedarf dazu allerdings eines besonderen Antrages des verletzten Teils der Ehe, der aber erst nach rechtskräftig gewordener Scheidung gestellt werden kann. Dieser Fall lag vor gegen den Fleischermeister Ernst Gergull aus Rüstringen bezw. Fedderwarden und das Dienstmädchen Grete Meyer. G. wohnt jetzt in Wüsterwitz in Pommern. Das Urteil lautete gegen G. auf zwei Wochen, gegen die M. auf eine Woche Gefängnis. (Die Höchststrafe ist sechs Monate Gefängnis.) Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Yankee-Splitter

Ein hundertprozentiger Optimist ist ein Mann, der glaubt, daß das Ausfallen eines Haares nur eine vorübergehende Angelegenheit sei. (Louisville Times.)

*

Die ganze Welt gebraucht nur ein Abkommen. Daß nie mehr Krieg geführt wird, bevor nicht die Schulden des alten bezahlt sind. (Rochester Times-Union.)

*

Es ist eigentlich sonderbar, daß so viele Leute denken, daß das Automobil dazu da sei, um Telegraphenpfähle umzubiegen. (Honolulu-Star Bulletin.)

*

Eine Telegrammeldung sagt, daß der kleine König von Rumänien in Anbetracht seiner Jugend nicht mit den Verantwortlichkeiten der modernen Könige belastet wird. „Und welcher Art", werden König Alfons und König Victor Emanuel fragen, „sind diese?" (El Paso Times.)

*

Es ist schade, daß man in der Zeit, wo man mit den chinesischen Generalen etwas näher bekannt wird, diese ihren Dienst wieder verlassen. (Atlanta Constitution.)

*

Es wird behauptet, daß die weibliche Krabbe eine Million junge bei einer Geburt wirft. Da ist es natürlich kein Wunder, daß das Männchen solche Stielaugen macht. (Punch.)

*

Ein Statistiker sagt, daß jede fünfte Person in den Vereinigten Staaten im Besitz eines Automobiles ist. Aber was er eigentlich sagen will, ist, daß jede fünfte Person in den Vereinigten Staaten im Besitz eines Automobils sein würde, wenn es bezahlt wäre. (Macon Telegraph.)

*

Nach der Meinung eines wohlbekannten Richters sind einige Ehemänner zu argwöhnisch ihren Frauen gegenüber. Trotz allem, es ist schon immerhin ein Grund, mißtrauisch zu sein, wenn man auf der Schulter seiner Frau ein langes Haar findet. (Punch.)

*

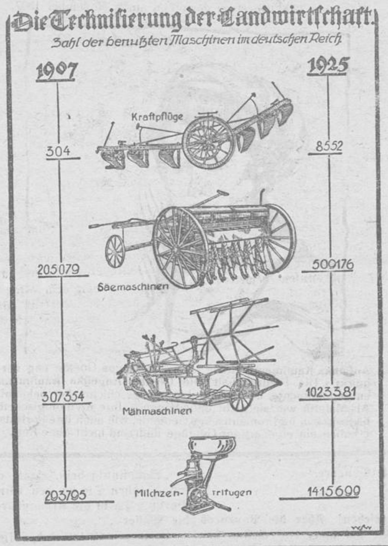
Da sich in diesem Jahr der Boxkampf Tunney—Dempsey als finanzieller Erfolg ausgewirkt hat, wird Tex Rickard im Jahre 1928 einen weiteren Dempsey—Tunney-Kampf in Chicago veranstalten. Jeder andere Kampf wäre ein Risiko und deshalb sportlich nicht zu verantworten. (Louisville Times.)

*

Eine achtzig Jahre alte Frau in Tennesse behauptet, daß sie noch niemals ein Automobil gesehen hätte. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb sie so alt geworden ist. (Florida Times.)

*

Durch fleißiges Zeitungslesen stellen wir fest, daß das Ozeanfliegen Wunder in der Herstellung internationaler Freundschaften tut und gleichzeitig ganz neue Zerstörungsmethoden für den nächsten Krieg propagiert. (Newyork Herald Tribune.)



Aktien und Hausmusik

Novelle von Reinhold Stein.

Den Kopf in die Hand gestützt, sitzt sie seit geraumer Zeit vor ihrem mit Flick- und Stopfwäsche reich bepackten Nähtischchen. Mechanisch hält sie die Nadel in der Rechten und sticht unablässig damit in das Röckchen ihres kleinen Franz . . . ununterbrochen, sie merkt es gar nicht.

Die Gedanken sind ganz wo anders, mit viel wichtigeren Fragen beschäftigt als mit ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten . . . .

Sie kreisen nur um ihren Mann, ihren sonst so guten „treuen" Walter, der mit einemmal sich so verändert hat plötzlich ein ganz anderes Gesicht zeigt, als all die Jahre vorher.

Marianne Wittmann seufzt schwer auf. Mit der Treue ist's also vorbei . . . ein für allemal . . . so was vergißt eine Frau nicht . . . wenigstens nicht so bald.

Langsam rinnen die Tränen die blassen Wangen herunter, benetzen das von den anhaltenden Nadelstichen mißhandelte Röckchen, befeuchten die herb geschlossenen Lippen und lassen einen salzigen Geschmack darauf zurück.

Do wischt sich die junge Frau plötzlich, wie zur Besinnung gekommen, energisch das verräterische Naß fort. Das fehlte noch, daß Walter, wenn er heimkommt, Tränenspuren bemerkt. Aber . . . er würde sie ja gar nicht sehen, denkt sie bitter, er gönnt ihr ja seit Wochen keinen Blick. Daß sie kaum etwas genießt bei Tisch, merkt er gar nicht, auf ihr stilles, wortkarges Wesen achtet er scheinbar überhaupt nicht . . . oder es ist ihm gleichgültig.

Wie so ganz anders ist doch eine Frau veranlagt, geht es ihr durch den Kopf. Was für Sorgen hat sie sich gemacht, um herauszubekommen, was ihn plötzlich so bedrücke und verstimme, ihn plötzlich so unfreundlich mache gegen Frau und Kind . . ja selbst zu seinem vergötterten Franzel! Angst und bange wurde ihr, als er seine Lieblingsspeisen kaum berührte, nur das Notwendigste sprach und auf alle liebevollen Fragen schroffe, abweisende Antworten gab. Das gerade Gegenteil wurde aus dem heiteren liebenswerten Menschen und Gefährten ihrer sechsjährigen Ehe.

Da brachte ihr ein Zufall die Lösung seines rätselhaften Wesens. Eines Morgens fand sie beim Ausbürsten der Kleider ihres Mannes ein etwas zerknittertes Briefchen mit steiler, energischer Mädchen- oder Frauenschrift.

Gierig überflog sie die wenigen Zeilen, las sie wieder und wieder und sank dann wie vernichtet auf den nächsten Stuhl.

Das also war des Rätsels Lösung, ein Verhältnis, das ihm viel Geld kostete, soviel, daß er's scheinbar nicht erschwingen konnte, denn sein Sparsamkeitsbedürfnis der letzten Wochen grenzte schon bedenklich an Geiz.

Was konnten die flüchtig hingeworfenen Worte auch anders besagen: „Lieber, guter Walter, bringe mir doch Sonnabend, bitte, endlich das versprochene Geld mit, ich warte sehnsüchtig darauf. Auf Dich selber natürlich auch, Du bist doch zur gewohnten Stunde im Cafee Central? Herzlichst Deine alte Trude."

Mit umflorten Blicken hat sie wohl eine halbe Stunde auf den verräterischen Zettel gestarrt. Die Worte brannten wie Feuer in ihr, aber mittags bei Tisch beherrschte sie sich so weit, daß sie scheinbar gleichgültig ihrem Mann das Briefchen hinreicht mit der Frage, wer denn die Trude sei. . .

Nachlässig versenkte er es gleich in die Brieftasche. „Wer soll das sein? Eine frühere Tanzstundenliebe — — — Interessiert dich ja doch nicht".

„Na, erlaub' mal, das soll mich nicht interessieren?" Schon liefen ihr die Tränen und ihr Mann, der nichts mehr haßt als das, stand brüsk auf und verließ das Zimmer.

Seitdem haben sie sich gemieden. Anfangs glaubte und hoffte Marianne, Walter werde zur Besinnung kommen und sich entschuldigen, ihr in seiner früheren lieben Art Aufklärung geben. Da er es nicht tat, stand bei ihr fest, daß er diese Aufklärung zu scheuen hatte, daß er — — seine Frau hinterging.

Der Gedanke, daß ihr Walter ihr nicht mehr treu, vielleicht schon seit langer Zeit nicht mehr treu ist, ist so ungeheuer, so furchtbar niederdrückend für die Frau, daß sie oft glaubte, davonlaufen zu müssen, daß sie sich zwingen mußte, sich ihrem Mann bei den Mahlzeiten gegenüber zu setzen.

Die sonderbarsten Gedanken gingen ihr heute durch den Kopf. Im Unterbewußtsein denkt sie einen Moment an Scheidung, aber nur einen kurzen Moment. Etwas in ihr wehrt sich dagegen, verteidigt ihren Mann, läßt den Gedanken nicht klar bis zur Bewußtseinsschwelle herauftauchen.

Ob ich vielleicht immer zu liebenswürdig und zärtlich zu ihm gewesen bin? Das soll ja auf die Dauer die Liebe des Mannes abkühlen — — das habe ich öfter gelesen.

Daß ich daran nicht früher gedacht habe — — Gewiß langweilte ich ihn allmählich mit meiner dauernden Zärtlichkeit und Liebe, die nur an ihn dachte, für ihn sorgte, in ihm lebte.

Da traf er die alte Tanzstundenliebe zufällig, verlebte einen amüsanten, anregenden Abend mit ihr, die ihn umschwärmte, aber durch geschickte, prickelnde Widerstände reizte und ihm, der das liebevolle Einerlei daheim satt war, was gänzlich Neues bot, in das er nicht ungern untertauchte — — und den Weg zu seiner Frau verlor.

Ja, ja, so wird es gekommen sein. Und die neue „alte Liebe" wird ihre Gunst nicht allzu billig verschenken, und da ihr Walter mit seinem Gehalt keine großen Sprünge machen kann, kam er bald in Druck, in Geldsorgen, daher das griesgrämige Gesicht. Und in der Familie muß an allen Ecken gespart werden, damit möglichst viel für — — die andere übrig bleibt.

Eine große Bitterkeit würgt in der jungen Frau. Und doch quillt plötzlich etwas warm in ihr auf, ein guter Gedanke ringt um die Vorherrschaft. — Ob ich meinem Manne nicht helfe, daß er aus der Schlinge, in die er sich verstrickt hat, wieder herausfindet? Ob ich gar nichts dazu tun kann? geht es ihr durch den Sinn.

Zunächst — — müßte er an mir wieder Gefallen finden, ich müßte ihn, unauffällig, wieder zu mir rüberziehen, ihm begehrenswert erscheinen wie früher — — —

Sie stößt einen tiefen Seufzer aus. Leicht wird das bei Gott nicht sein für mich, zumal bei seinem knurrigen Wesen. In der Theorie hört sich alles wunderschön an — — aber die Praxis stellt einem ein Bein, wo sie kann, erschwert einem den kleinsten, schüchternsten Schritt.

Was tun? Lange sinnt sie vor sich hin, da plötzlich wie eine Erleuchtung kommt ihr ein Gedanke. Ihre Wangen röten sich. „Natürlich, ich's. Ich muß ihn eifersüchtig machen — — eifersüchtig — — erstens kann ich dann feststellen, ob seine Liebe zu mir erloschen ist oder nicht, und zweitens ziehe ich ihn langsam wieder zu mir herüber."

Ihre Hände haben sich unwillkürlich gefaltet, versonnen blickt sie darauf nieder, während hinter ihrer Stirn fieberhaft die Gedanken arbeiten, wie sie den Plan anlegen und ausführen soll.

Nach einer Weile atmet sie befreit auf, löst die Hände und greift zur Näharbeit. Der Aufruhr in ihrem Innern hat sich gelegt.

*

Zwei Tage später, als Walter Wittmann, wie gewöhnlich in der letzten Zeit, abends gleich nach dem Essen fort will — er hat alle Abende einen andern Grund, scheinbar um nicht mit seiner Frau allein zu sein — erhebt sich auch Marianne, räumt mit einer Geschäftigkeit den Tisch ab, daß es ihrem Mann auffällt und er unwillkürlich aufsieht.

Da bemerkt er, daß sie sorgfältig Toilette gemacht hat, als ob sie noch einen Besuch machen wolle.

„Du willst noch fort?" fragt er nach einigem Zögern.

„Ja, ich bin eingeladen", entgegnet sie kurz.

Er will noch was sagen, schweigt aber.

Da er keine Anstalten macht, zu gehen, wie sonst, macht sie sich zum Ausgehen fertig und ruft ihm durch die Tür ein kurzes „Auf Wiedersehen" zu.

Zwei oder drei Tage darauf das Spiel. So geht es etwa zwei Wochen lang jeden dritten Tag. Und sonderbarerweise bleibt der Mann, der allabendlich sein Ausgehen mit Sitzungen, Vereinen oder dringendem Dienst entschuldigt, an den Abenden, an denen seine Frau „eingeladen" ist, zu Hause.

Jedesmal, wenn sie das Zimmer verläßt, macht er einen Anlauf, um etwas zu sagen oder gar zu fragen, aber immer bleibt es bei dem Anlauf.

Es paßt ihm nicht, daß ich so oft fortgehe, aber er hat nicht den Mut, mir entgegenzutreten, denkt Marianne. Das ist sein schlechtes Gewissen.

Ganz allmählich aber schwingt in der Stimme ihres Mannes wieder ein andrer Ton mit, der an frühere Zeiten erinnert. Der Kleine, so lange vernachlässigte Franz findet wieder Gnade vor den Augen des Vaters und darf seine geliebten Reitübungen auf Vatis Knie wieder aufnehmen.

Er wird gesprächiger, herzlicher zu seiner Frau, die aber scheinbar wenig darauf reagiert. Sie ist mit ihren Gedanken meist in einer ganz andern Welt, hört nur flüchtig zu, antwortet zerstreut, ganz gegen ihre gewohnte Art. Zu dem Kleinen zeigt sie ein heiteres, oft übersprudelndes Wesen, sodaß der Mann erstaunt über ihr sonderbares Verhalten.

Eines Tages, gegen Abend, als Walter Wittmann sich auf dem Heimweg befindet, bemerkt er plötzlich auf der anderen Seite seine Frau mit einem Herrn, der ihm unbekannt ist. Vor Verblüffung bleibt er wie erstarrt stehen und sieht wie gebannt herüber. Das Paar achtet nicht auf ihn, so sehr ist es in seine Unterhaltung vertieft, die sehr amüsant zu sein scheint, da seine Frau laut auflacht.

Dann sind die beiden vorüber. Der Mann sieht ihnen nach, bis sie seinem Blick entschwunden sind, dann kommt er langsam zu sich.

In Gedanken versunken geht er weiter, seiner Wohnung zu.

Gegen 7 Uhr, eine halbe Stunde nach ihm, kommt Marianne heim, mit geröteten Wangen, froh erregt.

Ihr kurzer Gruß begegnet eisigem Schweigen auf seiten ihres Mannes. Sie betrachtet ihn heimlich von der Seite und lächelt verstohlen.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen

(Küche, Haus, Mode, Frauenfragen)

Das Lächeln der Frau

Von Hanns Marschall.

(Nachdruck verboten.)

Nie kann das Antlitz der Frau schöner und anziehender wirken, als wenn ein Lächeln — und mag es noch so flüchtig sein — darüber hingleitet. Der Ausdruck des Lächelns gibt jedem Gesicht etwas Befreiendes. Und die Dame weiß dieses gewinnende Lächeln zu schätzen und wird stets bemüht sein, ein ernstes oder gar grämliches Gesicht zu vermeiden.

Vor kurzem brachte die Presse die Nachricht, daß man in Paris in sogenannten „Schulen der Schönheit", in denen die Dame von Welt alles lernen kann, was für sie von Vorteil ist, wie richtig gehen, sitzen, schminken usw., auch Kurse für „Das richtige Lächeln der Dame" eingesetzt habe.

Es ist zweifellos nicht leicht, den richtigen Maßstab zu finden. Man muß sein Antlitz, das der Spiegel aller Seelenregungen ist, gut kennen, um zu wissen, wann das freundliche und aufforderude oder verheißende Lächeln in offenes Lachen übergehen darf. Schon in den Augen allein kann ein heiterer Ausdruck liegen und glückliche Lebensbejahung bedeuten. Lachen, wirklich herzhaftes Lachen, ist Befreiung und Schönheit. Darum lieben wir auch das heitere Gesicht am Menschen, das frei und unbeschwert von den Lasten und Sorgen des Alltags ist und uns wie ein großes Aufatmen und Vergessen scheint, wie ein Blick ins Land des ewigen Glückes.

„Heiter sein — das ist alles!"

Aber nicht immer wirkt das Lächeln anziehend und schön. Vielmehr liegt gerade im Lachen allein eine große Wandlungsfähigkeit. Da ist das arrogante und süffisante Lächeln, das durchaus nicht einnehmend wirkt, gleich, wie auch das mokante Lächeln. Auch der Triumph und die Selbstgefälligkeit kennen ein Lächeln, wie die Schadenfreude und die Nachsichtigkeit, ein Lächeln, das etwas Herablassendes hat und einer inneren Regung entspringt, die alles andere als schön ist. Dann das Lächeln der Zerstreutheit und Nervosität, das man heute so oft gedankenlos auf dem Antlitz des Nächsten erblicken kann, das abwesend ist und doch verbindlich sein soll.

Aber dann gibt es das wehe Lächeln des Schmerzes und der Entsagung, das Schicksalslächeln, das ein Antlitz selbst in den schwersten und trüben Stunden eines großen Leides so unsagbar verschönt und alle unsere Menschenliebe und Zuneigung herausfordert. Ein Lächeln, das uns erzittern läßt vor dem Leid des anderen und der Größe, mit der er es trägt.

Aber was bedeutet dieses Lächeln gegen das aufjauchzende, selige Lachen der Mutter, die ihr Kind umschließt. Was bedeutet es gegen das weltverlorene, hingebende und aus tiefstem Herzen kommende Lächeln, mit dem die Frau dem Geliebten entgegensieht. Dieses Lächeln ist Sonnenschein und Schönheit. Es ist Lebensbejahung und Freude. Es ist Hingabe des ganzen Menschentums für einen anderen.

Und es ist, als wenn nicht nur die Dame von Welt in den kultivierten Ländern der Erde diese Wahrheit erkannt hat: Wohin wir auch blicken — überall strahlt uns das Lächeln der Frau entgegen, die, gleich, ob im Innern Afrikas oder im hohen Norden bei den Eskimos, gleich, ob drunten in der Südsee oder auf dem unwirtlichen Höhenzuge Tibets, weiß, das Lächeln — Schönheit ist.

Lärmlose Spiele

(Nachdruck verboten.)

Nach Ansicht der Jugend gehört zur Freizeitstimmung eine gehörige Portion Ausgelassenheit, und diese ist meist mit viel Lärm und ohrenmarternden Geräuschen vereinigt. Zwar gibt es Mütter und Kinderwärterinnen, deren Nerven jedes geräuschvolle Spiel ertragen können und die nicht daran denken, dem Kinderlärm irgendwie Einhalt zu tun. Um so empfindlicher leiden unsere lieben Nächsten und Hausbewohner darunter. Den im Tagesbetrieb und Beruf Abgemühten kann eine solche Nachbarschaft fast zur Hölle werden, um so mehr, wenn die Mütter die Ansicht hegen, daß zu jedem kindlichen Spiel auch kindlicher Lärm gehöre. Einen Gegenbeweis könnten die japanischen Kinder liefern, deren lärmlose, feierlich stillen Spiele den Europäern immer gefallen haben.

Also, liebe Mütter, laßt eure Buben und Mädels Spiele spielen und Zeitvertreib üben, bei denen es fein still hergeht. Es gibt deren eine herrliche Fülle, und sie sind anregend und witzig, erfindungsreich und artig und können im Freien und im geschlossenen Raum gespielt werden.

Zuerst die Rätselspiele in vielen Formen. Zum Beispiel: „Ich sehe etwas, was du auch siehst; es duftet, ist rot (oder weiß, oder rosarot) und sticht, wenn du es bricht." — Die Rose! Oder: „Ich kenne eine Blume, sie ist ohne Duft, hat aber ein Märchenangesicht mit Augen, bald freundlich, bald friedlich, mit Lippen, die viel plaudern möchten, aber ewig schweigen müssen. Wie heißt sie?" — Das Stiefmütterchen!

Dann das Fünf-Minuten-Schweigespiel: Ein Kind setzt sich mit einer Uhr in der Hand in einen Kreis: sagt: „Jetzt fünf Minuten schweigen, nicht lachen, nicht weinen." Wer nicht aushält, hat ein Pfand zu geben. Der beste Schweiger aber wird „geehrt", das heißt, jedes Kind muß ihm etwas Angenehmes sagen.

Oder das Spiel: „Ich ehre dich!" Dazu ist eine erwachsene Person nötig, die an den Kreis wissenschaftliche Fragen stellt, die dem Schulprogramm und den Altersstufen der Mitspielenden sich anpassen und heitere Pointen haben müssen. Das Kind, das drei Fragen richtig beantwortet hat, wird geehrt, das heißt, während des ganzen Tages haben ihm die übrigen Gespielen etwas Freundliches zu erweisen. Ein Knabe bietet vor einem Mädchen und sagt dazu: „Ich ehre dich!" Oder er gibt ein kleines Geschenk. Ein Mädchen hat dagegen vor einem Buben zu knicksen, nestelt ihm ein Blümchen an den Kittel und flüstert: „Ich ehre dich!"

Dann gibt es Beobachtungsspiele. Auf einem gemeinsamen Gange durch den Garten, über den Hof oder die freie Straße hat jedes Kind irgend etwas scharf zu beobachten und später im Spielkreis darüber zu berichten. Da hat ein Kind eine Biene belauscht, die eiffertig aus einer Blüte zur andern flog, hier länger verweilte, dort nur einen kurzen Einkehr hielt. Ein anderes sah ein landwirtschaftliches Gerät, das es noch nie gesehen, ein drittes brachte eine Blume vom Feldrain, unbeachtet, aber zierlich gebildet, und trat mit der Frage in den Kreis: „Wer kann mir sagen, wie die Blume heißt oder wozu dieses Gerät dient." — Das Raten, Forschen, Vermuten und das gegenseitige Belehren hat seine Reize, es weckt die Intelligenz und den Charakter der Jugend, es stimmt heiter und schafft keinen Lärm.

R. Kaulitz-Niedeck.

Der moderne Jungbrunnen

Von Dr. Käte Marcus.

Märchen und Sagen erzählen von einem Jungbrunnen, der alten Menschen die Schönheit und Gesundheit der Jugend wiedergeben kann. In einer wundergläubigen Zeit haben auch Maler diesen Brunnen gemalt und dabei den Gegensatz zwischen den gebrechlichen Greisen, die in das heilkräftige Wasser eintauchen, und den blühend-jungen Menschen, die dann daraus hervorsteigen, besonders auffällig dargestellt. Es war ein Märchen für Erwachsene, das hier seine Gestaltung fand; denn erst der reife Mensch sieht den Lebensweg sich mählich neigen und wird oft von der Angst gepackt, daß er wie alle Sterblichen unfehlbar dem Verfall entgegen geht.

Das Märchen vom Jungbrunnen könnte in unserer Zeit erdacht worden sein; denn die Angst vor dem Altwerden und das Verlangen nach dem Jungbleiben sind heute so stark und allgemein, wie sie es vielleicht nie vorher gewesen sind. Besonders die Frauen fliehen vor dem Schatten des späteren Lebensweges und geben jeder Stimme Gehör, die ihnen Fortdauer der Jugend verspricht. Wenn diese Sehnsucht nach einer möglichst langen Erhaltung der Beweglichkeit, der Frische und Daseinsfreude nichts als Wunsch und Sehnsucht geblieben wäre, so könnte man nur eine melancholische Anmerkung dazu machen. Aber die Sehnsucht hat Taten hervorgerufen, die das Daseinsbild in einer nie gesehenen Weise verändert haben. In knapp zwanzig Jahren ist es den Frauen gelungen, die Altersgrenzen, die ihnen früher gesetzt waren, zu verwischen. Die Entwicklung ist so schnell und sprunghaft vor sich gegangen, daß sie unsere Erinnerung förmlich überspült hat. Wir entsinnen uns kaum noch, daß es in einer ganz nahen Vergangenheit „alte Jungfern" gab, die noch nicht ihren vierzigsten Geburtstag gefeiert hatten. Wir lächeln, wenn wir uns von den Kapothüten und starren schwarzen Seidenkleidern erzählen lassen, die unsere Großmütter als „Altdamen-Kleidung" tragen mußten. Und wir spotten, wenn auch nicht ohne Gefühlsteilnahme, über jene „sitzengebliebenen" Mädchen, die mit siebenundzwanzig Jahren jede Hoffnung auf eine Heirat aufgaben.

Mit einer Kühnheit und Entschlossenheit, die ihresgleichen sucht, haben die Frauen durch die Tat bewiesen, daß die Altersgrenzen, die man ihnen aufgezwungen hatte, ganz willkürlich gesetzt waren und daß die Welt sich nur zum Vorteil verändern kann, wenn die Frau nicht alle paar Jahre resoniert feststellt, daß diese Kleidung oder jene Lebensweise für sie von jetzt ab „unschicklich" seien. Die lebensfrohen Mütter großer Kinder, die beweglichen, für alles Neue interessierten Großmütter, die das Leben meisternden Berufsfrauen aller Altersstufen beweisen durch ihr Aussehen, ihre Lebensform, ihre Leistungen, daß es sinnlos wäre, sie in die Schranken der alten „Schicklichkeit" zurückzuverweisen.

Wie ist es zu erklären, daß die Frauen einer einzigen Generation es zustande brachten, daß ihre Lebenskurve nicht mehr jäh vom dreißigsten Lebensjahre abfällt, sondern fast parallel mit der Lebenskurve der Männer verläuft? Die Gründe sind unschwer zu entdecken. Die Frauenbewegung brachte die Frau zum Bewußtsein ihrer selbst und erschloß ihr zugleich viele Entwicklungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Der „entkettete" weibliche Mensch erkannte sehr schnell, daß er für seine geistig-seelische Entwicklung und für seine Arbeit genau so viel Zeit und genau so viel Bewegungsraum brauchen würde wie der Mann, wenn er sich neben dem Manne behaupten und bewähren sollte. Also fort mit allen künstlichen Alters- und Erlaubnisgrenzen! Herbei mit allen Mitteln, die es uns erleichtern, möglichst lange frisch, aufnahmefähig und leistungsfähig zu bleiben! Das ideelle Streben und der wirtschaftliche Zwang zur Arbeit und Selbständigkeit waren die treibenden Kräfte. Sie schufen zunächst äußerlich eine andere Gestalt und ein anderes Gesicht der Frau. Und von dieser neuen Gestalt und diesem neuen Gesicht trat in unser Inneres ein neuer Glaube, daß wir uns viel länger jung und fähig erhalten können, wenn wir es wirklich wollen.

Die Natur läßt sich ihre Gesetzmäßigkeiten freilich nicht vom menschlichen Willen diktieren. Aber was man früher als naturbedingt ansah, das hat sich bei näherem Zusehen und entschlossenem Zugriff zum Teil als haltlos und künstlich erwiesen. Als die Frau mit kühnen Schritten in ihr neues Leben, das Leben der Berufsarbeit, des Sports, der zweckvollen, ballastlosen Kleidung eintrat, da zeigte es sich, daß ihr Lebenstempo sich nicht mit 30 Jahren verlangsamen und mit fünfzig Jahren völlig verebben muß. Der mutige Versuch führte so zum schnellen Beweise. Und der äußere Beweis errang im Innern schöpferische Kraft. Wie die ersten Ozeanflieger bestiegen die Frauen ein für den geplanten Weg noch unerprobtes Flugzeug. Sie brachten es hinüber und landeten, verwirrt und verwundert über ihr eigenes Vollbringen. Aber nicht lange, dann begriffen sie, was ihnen gelückt war und daß sie den Erfolg nur ihrem Wagemut und ihren inneren Flugkräften, die sie selbst noch nicht gekannt hatten, verdankten.

Jahrhunderte hindurch schufen die Männer die Lebensform der Frauen aus der männlichen Vorstellung. Zum ersten Mal haben sich jetzt die Frauen zum Herrscher und Bildner ihres eigenen Lebens gemacht. Sie taten es zunächst gegen den Mann, im harten Kampf gegen seine Anschauungen und gegen seine zäh verteidigte Vormachtstellung. Aber, gewollt oder ungewollt, geschah es zuletzt doch für den Mann; denn er findet jetzt die neue Frau denkfähig und aktiv, hilfsbereit und selbständig an seiner Seite. Er konnte nur von dem alten Jungbrunnen träumen, der durch Wunderkraft Alter in Jugend verwandelte. Die Frau schuf sich selbst einen modernen Jungbrunnen, der zwar nicht Alter in Jugend, aber Resignation in Hoffnung und Verzagtheit in Willenskraft verwandelt.

Vorboten der Wintermode

(Nachdruck verboten.)

Noch werden die ersten Winterkleidermodelle nur den besten Freunden vorgewiesen, da die weitere Entwicklung der Mode sich erst später zeigt; soviel kann man bereits feststellen, daß die Besichtigung derselben den Kreislauf aller Dinge wieder bestätigt. Die Glocke ist das Charakteristische der neuen Wintermodelle. Allerdings weicht die „moderne Glocke" von der früheren darin ab, daß sie seitlich angeschnitten wird und dadurch dem Kleid eine graziöse Linie verleiht, die beste Aussichten auf allgemeine Aufnahme hat. Mit der Aufnahme der Glocke ist auch die verkürzte Taillenlinie akut geworden. Die Taille ist noch nicht in ihre natürliche Lage gerückt, doch merklich nach oben verlegt, aber die verkürzte Taillenlinie darf nicht zu stark betont werden, da hierzu sich wohl noch niemand entschließen könnte.

Die Mäntel sind ebenfalls weiter geworden, doch wird bei ihnen die Glocke vermieden: man verlegt dieselbe vorläufig an den Kragen — den Tellerkragen —, der, eng den Hals umschließend, einen rund geschnittenen, meist recht kleidsamen „Teller" als Abschluß erhält. Neben dem Tellerkragen wird der Schalkragen an den Mänteln viel beobachtet; die langen Shalenden sind nicht abgespitzt — nur bei Pelzkragen geschieht dieses —, sondern fallen lose zu beiden Seiten herunter und werden am Ausschnitt eingeschlungen oder in einen Knoten geknüpft. Zu den Kleidern aus leichten Stoffen werden Kascha-, Seiden-, Mattlaffé-, Zibelinstoffe verarbeitet. Der verschiedenen Ausarbeitung derselben wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, weil sie für das Nachmittagskleid als Ergänzung gedacht sind. Außer dem Schal- oder Tellerkragen kommt der garnierte Rücken besonders zur Geltung; in spitz zulaufenden Nähten sieht man den Rücken des Mantels eigenartig garniert, wenn nicht ein großer Pelzkragen (Genre-Matrosenkragen) lose herabfällt. Die Vormittagskleider betonen das „Sportliche", die Abendkleider die bewegte Linie in luftigen, feinen Stoffen; die Röcke bleiben kurz; jeder einzelnen Dame bleibt es überlassen, ob sie die Knie bedecken will oder nicht.

Anne Beer.

Verantwortlich für die Beilage:
F. H. Chelius, Jever.

Herbstsonne

Von Fritzi Leonhard.

Als Berthold Hagedorn das kleine idyllisch an einer Bucht gelegene Waldrestaurant betrat, lag der schattige Wirtsgarten noch verschlafen und menschenleer in der sonntäglichen Frühe des Oktobermorgens.

Berthold schaute sich suchend um. Er hatte sich mit Helga auf elf Uhr hier verabredet. Natürlich, sie war noch nicht da. Genau so wie sie es damals immer getan hatte, als sie noch das reiche, verwöhnte Püppchen war und er noch der arme, unbedeutende Ingenieur.

Mißmutig nahm er an einem der Tische Platz und bestellte sich eine Tasse Kaffee, die unberührt vor ihm stehen blieb. Seine scharfen energischen Gesichtszüge bekamen einen immer strengeren Ausdruck. Nervös fuhr er sich mehrmals über die schon leicht angegrauten Schläfen und sah zu immer öfteren Malen auf die Uhr. Gedankenverloren starrte er dann wieder in die herbstlich glühende Landschaft, die sich vor seinen Blicken ausbreitete. — Auf Berthold machte all die zauberhafte Pracht, die ihn umgab, keinen Eindruck. Sie stimmte ihn nur noch verdrossener und erbitterter. Warum war die Natur da draußen so schön und friedvoll, und warum sah es in seinem Innern so wirr und wild aus? Warum war sein Leben so zerfahren? Gewiß, seine Bekannten nannten ihn einen Glückspitz. Er war Chefingenieur in einer großen süddeutschen Fabrik, hatte eine gesichtete Stellung und ein glänzendes Einkommen. Aber was nützte ihm das alles? Keinen Menschen besaß er, dem er sich mitteilen konnte. Immer einsamer war es in den letzten Jahren geworden. — Und Helga? Würde sie ihn heute besser verstehen als vor fünfzehn Jahren? Vielleicht. — Vielleicht — — Plötzlich wurde er durch lautes Gelächter aus seinen Gedanken aufgeschreckt. Ein junges Paar hatte sich an einem der Nachbartische niedergelassen und schwatzte munter und unbefangen darauf los, als ob die ganze Welt ihnen allein gehörte. — „Zwei lustige Sommervögel," ging es ihm durch den Sinn, „die sich versehentlich hierher in den Herbst verirrt haben. So sorglos und unbekümmert waren auch wir damals, Helga und ich." — — Damals, ach damals . . . Er hatte sie lieb gehabt, die zierliche, braune Helga Hofers, und auch sie mochte ihm anscheinend ganz gut leiden. Und doch gerieten sie dauernd in Streit miteinander. Immer wieder ließ sie ihn fühlen, daß sie die reiche, vornehme Fabrikantentochter sei. Und er — in seinem einfältigen knabenhaften Stolz — er wurde immer gleich gereizt und ausfallend. Bis es dann schließlich zum endgültigen Krach kam. Er hatte, ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen, eine Stellung in einer auswärtigen Stadt angenommen. Als er ihr freudig erregt davon Mitteilung machte, war sie heftig empört. Erbittert, ohne Abschied gingen sie auseinander. Zwei Tage später reiste er fort. Seitdem war jede Verbindung zwischen ihnen abgeschnitten. — — Und nun? Nach fünfzehn Jahren erhielt er eines Tages durch einen blinden Zufall wieder Kunde von ihr. Man berichtete ihm, es ginge ihr sehr schlecht. Ihr Mann sei gestorben, ihre Eltern seien gleichfalls tot. Die Fabrik wäre verkauft, ihr gesamtes Vermögen habe sie durch die Inflation eingebüßt. Mit einem Male war da die alte Leidenschaft wieder in ihm aufgeflammt. Hals über Kopf setzte er sich auf die Bahn, fuhr nach Berlin und suchte sie in dem Büro auf, wo sie sich auf ziemlich kümmerliche Weise ihren Lebensunterhalt verdiente. Erst war sie kühl und abweisend zu ihm gewesen, endlich aber gelang es ihm, eine Zusammenkunft mit ihr an einem neutralen Ort, in dem stillen abgelegenen Havelrestaurant zu vereinbaren. — Heute also — das fühlte er deutlich, heute trat das Schicksal noch einmal an ihn heran. Würde er es heute meistern? O, er wollte ja so zart und nachsichtig gegen Helga sein. Alles wollte er vermeiden, was einen Zank herbeiführen könnte, alles ihr zu Liebe tun . . . — „Guten Tag, Berthold!". Er fuhr herum, sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als er Helga zu plötzlich vor sich stehen sah. Sie war in ein einfaches, aber sehr apartes orangefarbenes Kostüm gekleidet, das ihr entzückend stand. Unter ihrem Hut quollen einige schwarze Löckchen keck auf die Stirn und in ihren dunklen Augen spielte noch immer jenes seltsame Blitzen und Funkeln, das schon früher einen unwiderstehlichen Zauber auf ihn ausgeübt hatte. Starr blickte er sie an wie eine Erscheinung. — Von dem Nachbartisch scholl leises Gelächter; das junge Pärchen war offenbar auf Bertholds sonderbares Benehmen aufmerksam geworden und machte sich über ihn lustig. Das verwirrte ihn noch mehr. Stocksteif stand er da und brachte keinen Laut aus der Kehle. — Schweigend bot er Helga einen Stuhl an. — „Du hast mich sprechen wollen?" begann sie dann nach einer Weile. — „Ja, das wollte ich . . .", murmelte er vor sich hin. — „Nun und?" Sie trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte. — Berthold war noch immer ganz Bewunderung. Am liebsten hätte er diese Frau, die ihm schöner und blühender vorkam denn je, an sich gerissen und abgeküßt, wild abgeküßt. — „Du kommst reichlich spät, du hast mich lange warten lassen." — „Ist das alles, was du mir zu sagen hast? Hast du mich extra deswegen herbestellt?" — Um ihre Mundwinkel zuckte ein ironisches Lächeln, ein Lächeln, das er von früher her kannte und das ihn stets bis zur Raserei gebracht hatte. Und ohne, daß er es wollte, kochte der ganze Groll in ihm über, den er jahrelang mühsam zurückgedrängt hatte. — „Du hast's wahrhaftig nicht nötig, dich über mich geschulmeistert und tyrannisiert. Genau so, wie du es jetzt wieder tust. — Aber lassen wir diese alten Geschichten doch ruhen! Ich habe genug darunter gelitten. Nun ist ja doch alles zu spät." — „Nichts ist zu spät, Helga. Können wir nicht wieder gut machen?" — „Gut machen? Jetzt noch. Ach so — —" sie lachte bitter auf. „Mit andern Worten: Du machst mir nochmals einen Heiratsantrag. Sehr schmeichelhaft für mich — wirklich — aber gib dir weiter keine Mühe." — Verärgert biß sich Berthold auf die Lippen. Er schwieg und starrte zerknirscht vor sich hin. Er hatte alles so fein und diplomatisch einleiten wollen und nun durch sein jähzorniges Benehmen jegliche Brücke zwischen ihm und ihr endgültig abgebrochen. — Da hörte er mit einem Male an dem Nebentisch, wo das Liebespärchen saß, ein heftiges Reden und Gezanke. Helga und er wandten sich gleichzeitig um. — Mit hochrotem Gesicht sprach der junge Mann auf seine Gefährtin ein, die starr und unbeweglich wie eine Bildsäule dasaß und nur mit Mühe die Tränen herunterwürgte. Wütend schlug er schließlich mit der Faust auf den Tisch, schnellte empor und stürmte blindlings davon. — Berthold mußte unwillkürlich lächeln. — „Schau, Helga," sagte er leise, „gerade so wie die da drüben, so haben wir's früher auch immer gemacht. Und wollen wir's heute wieder so machen? Sind wir wirklich noch immer die jungen einfältigen Frühlingskinder, die mutwillig ihr Glück mit Füßen treten dürfen?" — Helga antwortete nicht. Ihr war's, als hätte sie eben ihr eigenes Spiegelbild gesehen und etwas wie Schamgefühl stieg in ihr auf. Hatte sie sich nicht jahrelang nach einem Wiedersehen mit Berthold gesehnt? Und nun? — Er merkte, daß eine Wandlung mit ihr vorging und ergriff behutsam ihre Hand. — „Helga," flüsterte er, „wir gehören doch nun mal zusammen. Laß es uns doch endlich eingestehen!" — Sie sah in tief und groß an. Reden konnte sie nicht. Zu heftig, zu übermächtig durchströmten sie die widerstrebendsten Gefühle. Willenlos ließ sie ihm ihre Hand. „Berthold," stammelte sie tonlos, „Du Lieber — verzeih!" — — — Eine kurze Weile später schritten die beiden Arm in Arm an den herbstlichen Ufern der Havel entlang. Die Oktobersonne strahlte Helle und Heiterkeit, in festlichem Glanze lag die weite Wasserfläche, in tausend Farben prangte der Wald. Und auch in den Herzen der zwei still dahinschreitenden Menschen war Friede und Klarheit eingezogen, ein köstliches Reiseglück, selige Erfüllung . . . . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Bürger, wählt Liste Nr. 5!

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung

Das Amt lädt auf Antrag mehrerer Interessenten hierdurch die Interessenten einer zu gründenden Sander-Salzengrodener Mühlenacht mit dem Zwecke, durch den Bau eines Schöpfwerkes die Ländereien des Salzengrodens vor Ueberflutungen zu sichern, zu einer Genossenversammlung auf

Montag, den 7. November 1927, mittags 1½ Uhr,

nach Gerdes Gasthof in Marienfiel.

Die beteiligten Grundbesitzer werden — soweit sie bekannt und nach der Karte festzustellen sind — auch eine schriftliche Einladung erhalten.

Jever, den 31. Oktober 1927. [16 128

Oldenburgisches Amt.
J. V.: Roß.

Kirchengemeinde Minsen

Die Hebungsliste 1927/28 liegt zur Einsicht der Steuerpflichtigen vom 2. bis 16. November aus beim Kirchenrechnungsführer Gerken. Einspruch ist innerhalb dieser Zeit beim Unterzeichneten anzubringen. [16 150

Der Kirchenrat. Allih n.

An- und Verkauf

Jever
Vermietung eines Geschäftshauses

Frau Witwe Torbeck hat mich beauftragt, das ihr gehörige, an der Wasserpfortstraße belegene

Geschäftshaus

nebst Stall und Hofraum

zum Antritt auf den 1. Mai 1928 oder früher zu vermieten.

Die in dem Hause eingerichtete Schlachterei nebst vollständiger Ladeneinrichtung kann dem Mieter mit übertragen werden. Daher kann ich das Geschäftshaus besonders einem Schlachter, jedoch auch jedem anderen Gewerbetreibenden empfehlen.

Reflektanten wollen sich mit mir in Verbindung setzen. [16 142

Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator.

Jever

Herr Johann Janßen hier, Hohler Weg, läßt wegen anderweitigen Unternehmens und Wegzuges am [16 138

Montag, den 7. November d. J.,

nachmittags 1½ Uhr beginnend,

bei seinem Hause öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

5 beste Milchkühe

darunter 4 tragende,
1 Kuhkalb,
20 junge Legehühner,
15 Fuder gut gewonnenes, schweres Altlandshen,
1 Haufen Stroh;

1 fast neuen großen Hühnerstall, 1 fast neuen Viehkessel (110 Ltr.), 1 Kanonenofen, 2 Karren, 1 Handwagen, 1 Dezimalwaage, 1 Butterkarne zum Drehen, 2 neue Milchtransportkannen, 1 Kartoffelquetsche, verschied. Ackergerätschaften, 1 Torfspaten m. Messer;

verschiedene Haushaltungsgegenstände, Kommode, Tisch, Wasserschrank, Stühle usw.,

sowie zahlreiche andere Gegenstände.

Kaufliebhaber werden eingeladen.

Jever. Erich Albers & Fink, Auktionatoren.

Herr Janßen hat uns auch beauftragt, seine Besitzung zu verpachten. Es handelt sich um ein neues Haus mit geräumigem Stall und großem eigenen Garten. Pachtungen mehrerer Gemüseäcker sowie Pachtung von 6½ Matten Weideland kann auf Wunsch voraussichtlich an den Pächter des Hauses übertragen werden. Pachtgeneigte wollen sich an uns wenden. D. O.

Im Auftrage habe ich eine zu Schortens günstig an der Straße belegene (16083

Landstelle

groß 3 Hektar, 24 Ar, 27 Quadratmeter

mit Antritt nach Vereinbarung zu verkaufen.

Reflektanten wollen sich ehestens melden.

Heidmühle — Fritz Haschen, amtl. Auktionator

Jever.

Zu einer in nächster Zeit in der Bahnhofshalle (Greß) stattfindenden (14143

Auktion

können noch

Sachen

zugebracht werden. Anmeldungen bitte ich umgehend in meinem Büro vorzunehmen.

Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator.

2 schwere 5—7jähr. zugeleste Oldenburger (16111

Pferde

anzukaufen gesucht.
D. Daun, Jever.

Suche bei sofortiger Abnahme anzukaufen: (16159

kalb. Kühe.

Angebote telephonisch.

Jever. Sternberg.
Telephon 496.

Fette Schweine,

owie sonst. Schlachtvieh im Auftrage zu kaufen gesucht.

L. Winter, Hohenkirchen.
Fernruf 42. (8990

Von zwei guten tragenden

Stuten

4- u. 6jährig, verkaufe eine nach Wahl, oder eine 1½jähr.

Stute.

Adolf Cornelßen, (16112
Connhausen bei Sillenstede.

1½jährige Stute

zu verkaufen. (16105

Rehme noch Vieh auf Futter.

Gerh. Reents, Mühlenreihe.

Verkaufe (16157

junge Herdbuchkuh

und

1½jähriges schönes

Herdbuchrind,

sowie

1 Bullkalb.

Rüstersiel, 1. Nov. 1927.

C. Willms.

Zwei beste reinfarbige

Kuhkälber

zu verkaufen. (16106
Johann Lüken,
Husum.

½jähr. Kuhkalb

zu verkaufen. (16104
Otto Bauer, Accum.

Verkaufe zwei fette (16108

Schweine

im Gewichte von 400 Pfund.
S. Gerriets,
Oldorfer-Sietwendung.

10 Wochen alte (16113

ferkel

zu verkaufen.
W. Brader,
Moorwarfen.

Gute Steckrüben

gibt fuderweise ab (16104
B. Folkers, Schortens.

Prima Winterwurzeln

verkauft (16144
Jever. Carl Haak.

Zu verkaufen: (16159

1 Cyllonette

fast neu, RM. 800,—

1 Adler-Lieferwagen

Luftbereifung, 750 kg Tragkraft, RM. 2000,—

1 1½ Tonn.-Lieferwag.

Luftbereifung, RM. 1000,—
Bruns & Sternberg,
Wilhelmshaven,
Lindenburgstr. 41.

Habe (16156

neuen Federwagen

(kompletti) mit Farbe preiswert zu verkaufen.
Wittmund. Heinr. Jacobs,
Schmiedemstr.

Auto-Zentrale
Fritz Janßen jun.
Telephon 400. (6942

Boßelverein Wiefels
Oeffentliches Preisboßeln

am Sonntag, dem 13. November 1927, sowie Auswerfen eines Wanderpokals
Kartenverkauf von 9 bis 5 Uhr. (16155) Der Vorstand.

Für die Gemeinderatswahl am 6. November 1927 wird folgender amtlicher Stimmzettel verwendet:

Gemeinderatswahl.

1	**Hausbesitzer- und Landgebräucherverein der Gemeinde Schortens und Umgegend.** Pächter Emil Martsfeld, Addernhausen Rentner Georg Gerdes, Schortens Landgebräucher Hinrich Wilken, Schoost Rentner Carl Ahrens, Feldhausen Pächter Gerhard Gerdes, Rosshausen	O
2	**Verein der Gemeindebürger Schortens.** Maschinenbauer Gerd Fähnders, Heidmühle Werkführer-Plätter Theodor Peters, Klein-Ostiem Bohrer Louis Kaufmann, Schortens Mechaniker Paul Gernand, Feldhausen Dep.-Verw.-Geh. August Doden, Schortens	O
3	**Vereinigte Liste der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Ortsgr. Schortens, der Bürgervereine Schortens u. Middelsfähr, sowie des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden Deutschlands Ortsgruppe Schortens.** Kaufmann Conrad Menke, Heidmühle Modelltischler Otto Siemers, Schortens Invalide Reinhard Look, Jungiernbusch Schmied Wilhelm Meyer, Middelsfähr Kassenangestellter Gerhard Ludwigs, Oestringfelde	O
4	**Handel und Gewerbe.** Zimmermeister Hinrich Janßen, Schoost Fuhrunternehmer Carl Neumann, Heidmühle Kaufmann Emmo Hibbeler, Schortens Kaufmann Lübbo Hinrichs, Heidmühle Schlachtermeister Lübbo Janßen, Klosterneuland	O

Die Stimmabgabe erfolgt derart, daß der Wähler durch ein auf den Stimmzettel gesetztes Kreuz oder auf andere Weise kenntlich macht, welchem Wahlvorschlage er seine Stimme geben will.

Stimmzettel und Umschläge werden im Wahlraum ausgegeben. (16122

Der Wahlkommissar.
Jahn.

Wollgarn

in schwarz, weiß und farbig
kaufen Sie am
vorteilhaftesten
in der
Wollspinnerei
von (15328
Friedr. Möhlmann.

Tanz- und Anstandslehre

Ein Sonderkursus für die Schüler der Landwirtschaftlichen Schule beginnt am Montag, 7. November, 5 Uhr, im Schützenhof Jever. (15929
Für eine tadellose Ausbildung garantiert die

Tanzschule Offermann
Staatlich anerkannte Schule.

Tanzkursus Hooksiel

Jeverländischer Hof — — Herr Fulfs
Beginn des Kurses Freitag, 4. November, 8 Uhr
Anmeldungen können am Eröffnungsabend noch berücksichtigt werden. Kinderkurse finden in Hooksiel wegen Witterungsverhältnisse erst im Frühjahr und Sommer statt. (15949
Tanzschule Offermann, staatl. anerk. Schule.

Landestheater.

Mittwoch, den 2. Novbr., 3¼ bis 6¼ Uhr: 2. Serie für Auswärtige, Vorstellung Nr. 19. „Faust u. Margarete". Schülerkarten. 7½ bis 9½ Uhr: 33. Anrechtvorstellung. Zum letzten Male: „Ein besserer Herr".

Donnerstag, 3. Nov., 7½ bis nach 10 Uhr: 34. Anrechtvorstellung. Zum ersten Male: „Wer weint um Juckenack".

Freitag, 4. Nov., 7½ bis 10¼ Uhr: 35. Anrechtvorstg. „Rigoletto". Schülerkarten.

Sonnabend, 5. Nov., 7½ bis nach 10 Uhr: 36. Anrechtvorstellung. „Wer weint um Juckenack?"

Sonntag, 6. Nov., 3¼ bis gegen 6 Uhr: A. Anrecht, „Wer weint um Juckenack?" 7¼ bis nach 10¼ Uhr: A. Anrecht. Zum ersten Male: „Die Zirkusprinzessin".

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.22 Uhr in Jever eintrifft.

N. S. U. 2½ H. P.-Motorrad

extra starke Gebrauchsmaschine, im Auftrage sehr günstig zu verkaufen. (16069
Fr. Kleinsteuber, Jever.

Landwirt Georg Mennen in Bübbens läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft und Fortzuges am

Sonnabend, 5. Novbr., nachm. 1 Uhr,

in seinem Hause daselbst öffentlich meistbietend auf neunmonatige Zahlungsfrist verkaufen:

das gesamte landwirtsch. tote Inventar,

namentlich: 1 Halbverdeckwagen, sehr gut erhalten, 3 Ackerwagen, Harkmaschine, Mähmaschinen, Pflüge und Eggen aller Art, hanf. und lederne Pferdegeschirre, darunter Einsp.-Geschirr mit Neusilberbeschlag, kleinere, steinerne Landrolle, Schneeschlitten, Ackerschlitten, Mullschleppe, div. kl. Acker-, Stall-, Milch- und Gartengerät, Dammhecken, Fruchtmaße, Futterkiste, leinene Säcke, Viehkessel mit dopp. Einsatz;

ferner: 1 gut erhalt. Gartenhaus, zweitür. eich. Kleiderschrank, eich. Büfett, Mür. Küchenschrank, eich. Küchentisch, eich. Kiste, gr. Kochofen, Torfkasten, gut erhaltene Badewanne mit Einrichtung, Volldampfwaschmaschine, hölz. Waschballie, rhein. Töpfe und andere Geschirrsachen für den Haushalt usw.

Hohenkirchen. Hajo Jürgens.

Bei dem Verkaufe des Witwe Eils Nachlaß-Immobils wird auch die Grasnutzung der Wegestrecke von Krommingа bis Kollmanus Ländereien übertragen. [15 729

Hohenkirchen. Hajo Jürgens.

Heino Wolf, Tabakwaren.

Leibwäsche

für starke Figuren!

A. Kickler, Wilhelmshaven

Spezial-Betten- und Wäschegeschäft

Der (16165

Zeteler Markt

findet vom 6. bis 9. November und der

Vieh- und Pferdemarkt

am 9. November statt

Landesbibliothek Oldenburg